

Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie
Band: 16 (1986)

Artikel: Bjørnstjerne Bjørnsons Briefwechsel mit Deutschen : I. Teil: 1859-1898
Kapitel: [Bjørnstjerne Bjørnsons Briefwechsel 1880-1889]
Autor: Keel, Aldo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858399>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

100 Edmund Lobedanz an Bjørnson

Kjbhn., 18. 1. 1880

Kjære Bjørnson!

Brevet til v. d. Groeben afgaaer samtidig med dette Brev og jeg er aldeles enig med Dig i de af Dig trufne Dispositioner. Hver Ting kan jo sees fra to Sider og Meningerne kunne være forskellige. Enhver kan jo i saa Henseende kun gaae efter sin egen Følelse og Overbevisning og at fejle er jo menneskeligt. Du havde ogsaa skrevet, at der i 5^{te} Akts første Møde skulde indskydes noget, hvilket jeg naturligtviis rettede til 4^{de}. Du kan tro, det er en vanskelig Kunst, at oversætte godt, vil man være rigtig tro, hvad der stedse er det mageligste, saa gaaer den stilistiske Skjønhed og Smidighed kun altfor let tabt og dermed kan en Forfatter jo dog ikke være tjent. Navnlig i et Theaterstykke maa man jo dog vogte sig for, at der forekommer tunge Ord eller Vendinger, som kunne være rigtige og mulige, men dog let synes Kritikken eller Publicum enten søgte eller dog altfor individuelle. Og fra Forbavselse eller Forundring til Smil eller Dadel er, som de Fleste ere, da i Regelen kun et kort Skridt. Det er muligt, at min Frygt derfor dog er overdreven, og kommer af, at jeg lever blandt de lattermilde og lidt overfladiske Kjøbenhavnere. Havde jeg oversat «große Gefühle» ordret, saa vilde sikkert Mange have sagt: «das ist ein Danismus oder Norwegicismus», og jeg troer, at kun faa Tydskere vilde have vidst, hvad der egentlig menes dermed. Men jeg bøjer mig gjerne, naar Andre ere af en anden Mening. Ved Efterretningen om, at Meiningerne vilde opføre: «Marie af Skotland» har du virkelig gjort mig en stor Glæde, jeg sætter dette Stykke uendelig højt, ja jeg vidste virkelig ikke, hvori selv et Stykke af Shakespeare stod højere. Jeg venter mig derfor ogsaa stor Virkning deraf, og glæder mig over, at der naturligtviis ogsaa vil tilfalde Dig Kjære, Gode, Elskelige, et Honorar derfor, saa stort som muligt. For mit Vedkommende er det vel bedst, at «Genossenschaft» afslutter Contract med Theatret. Jeg skal skrive til Meinigen og meddele mine Erfaringer fra den herværende Opførelse. Det skadede her noget, at Knox blev spillet af den altfor sympathiske W. Wiehe og Bothwell af den altfor usympathische Johan Wiehe.¹ Publicums Medfølelse for den ulykkelige Maria svækkedes nemlig mere og mere derved. – Da Du var her, blev jeg hjemme, fordi jeg ventede Dig; da Du ikke kom, opsøgte jeg Dig i Hôtel D'Angleterre, men de vidste ikke, hvor Du boede; jeg kommer ikke hver Dag til Byen. Lev nu vel og vær overbeviist om, at jeg altid vil gjøre det Bedste, jeg kan, men den størst mulige Fuldkommenhed naaes først efterhaanden og selv i 6^{te} Oplag af min «Sakuntala» har jeg funden enkelte Ting, der kunne rettes eller forbedres. Er man ved en Oversættelse altfor opmærksom paa Enkeltheder, saa afløses den varme Stemning, som alene giver den rette fyldige Inspiration, altfor let af en nøgtern, som lammer Inspirationen, og saa gaaer den skønne varme Colorit tabt.

Din Dig beundrende og elskende
E. Lobedanz

Tænk paa Schillers Distichon: Correctheit: «Frei von Tadel zu sein, ist der niedrigste Grad und der höchste: Denn nur die Unmacht führt oder die Größe dazu.»²

UBO

¹ *Wilhelm Wiehe* (1826–84); *Johan Henrik W. Wiehe* (1830–77), Premiere Kgl. Theater Kph. 2. 9. 1867.

² *Votivtafeln* Nr. 43.

101 Wilhelm Lange an F. V. Hegel mit Zusatz F. V. Hegel an Bjørnson

Z. Z. Hamburg, 6. 3. 1880
Neuer Steinweg 98

Geehrter Herr!

Ich bitte sehr um Entschuldigung, dass ich die Revision der Strodtmannschen Uebersetzung des «neuen Systems» nicht schon früher besorgte.

Der Abhaltungen und Verhinderungen waren so zahlreiche, dass ich mich darauf beschränken muss, auf mein sehr häufiges Kranksein hinzuweisen.

Gestern endlich habe ich das Manuskript an den Intendanten der Münchener Hofbühne, Baron von Perfall, abgeschickt.

Anfangs wollte ich auch die Uebersetzung selbst revidiren, da sie mir an manchen Stellen sehr verbesserungsbedürftig schien. Aber das wäre eine zu unerquickliche Arbeit gewesen.

Den Verleger der «Leonarda», Ph. Recalm jun. in Leipzig, hatte ich schon früher auf Das neue System aufmerksam gemacht. Er zeigte sich nicht geneigt. Vielleicht jedoch entschliesst er sich doch noch, das Stück zu nehmen, wenn ihm die Strodtmannsche Uebersetzung gratis überlassen wird. Falls Herr Bjørnson es wünscht, werde ich Hrn. Reclam befragen.

Hochachtungsvoll
W. Lange

Kj., 7. 3. 1880

Min allerkjæreste Ven!

Af ovenstaaende Meddelelse ser Du, at L. nu endelig har faaet revideret «das neue System» og sendt Ex. til Intendanten ved Münchens Hoftheater. – Vil Du nu have det trykt og udgivet hos Reclam, saa kriv snarest til Lange, at han kan gjøre fornøden Aftale derom. Du maa vel ogsaa skrive til «Direct. d. d. Genossenschaft dram. Autoren», og anmode den om at sætte sig i Bevægelsen for Dit Arbejde. Lad os snart høre lidt fra Eder, I Kjære!

Venligst Hilsen!
Din F. H.

UBO

102 Bjørnson an Frfr. v. Heldburg

[vor 26. 3. 1980]

Frau Baronin v. Waldburg!¹

Gnädige Frau, liebe Frau, ich habe eine schlechte Zeit gehabt, und während einer solchen schliesse ich mich ab. Ich schreibe weil ich dies nicht länger aufschieben kann, nicht weil ich Lust habe.

Ich schreibe nicht mal um Ihnen und dem Herzoge meinen Dank zu sagen.² Sie wissen alle Beide, dass uns Ihre Freundschaft glücklich macht, und dass wir Sie lieben. Wir fühlten wie wir für einander so passten als selten Menschen auf der Erde. Mehr kann darüber nicht gesagt werden, und ich brauche nicht mal dies zu sagen. Sie wissen es. Ich schreibe ausschliesslich weil ein weiteres Still-schweigen jedoch missverstanden sein könnte als hätte dies irgend eine andere Ursache als diejenige, welche es wirklich hat. Ich habe keine Lust mich meinen Freunden unfroh zu nähern, dies ist der einzige Grund meines bisherigen Still-schweigens.

Mein Sohn Bjørn will auf Ihr Theater, ich melde ihn hierdurch ein. Ich brauche wohl nicht hinzufügen, dass ich ihn so auf der besten Stelle, die seine Jugend finden kann, zu haben glaube.

Meine Caroline – ach, wie sie Sie liebt und grüsst, Ihnen dankt und Ihnen ihren Sohn Bjørn, den Stolz ihres Lebens anempfiehlt. Und ich?

Ich sage mir selbst, dass ich keinen Brief geschrieben habe, ich habe nur erklärt warum nicht.

Meine hochachtungsvollen Grüsse an Ihren mächtigen Herzog

Ihr innerlich ergebener
B. B.

UBO

Bf.entwurf von fremder Hand. Bf. 103 (Frage nach der «traurigen Zeit») läßt es wahrscheinlich erscheinen, daß B. B. den Bf. tatsächlich absandte, jedoch ist der abgesandte Bf. verschollen. Am 1. 2. 1880 teilte Bjørn B. seinem Vater den Wunsch nach einem Engagement an das Meininger Hoftheater mit. In den folgenden Tagen wurde zwischen Bjørn B. und Meiningen dieses Engagement vereinbart. In einem am 13. 2. 1880 datierten Bf. aus Meiningen wurde Bjørn B. mitgeteilt, er könne am 1. 5. in Meiningen beginnen (ERBE, *Bjørn B.s vej*, S. 114 ff.).

¹ Recte: *Frfr. v. Heldburg*.

² Auf seiner Rückreise nach Norwegen hatte B. B. im Dez. 1879 kurz in Meiningen Station gemacht.

103 Ludwig Chronegk an Bjørnson

Meiningen, 26. 3. 1880

Hochgeehrter Herr Bjørnson!

Vor einigen Tagen wandte sich die Direction des Hamburger Stadttheaters an mich, ihr auf Ihren Wunsch die Einrichtung von «Maria v. Schottland» zu sen-

den – ich konnte diesem Verlangen nicht nachkommen, da unsere Einrichtung endgültig noch nicht festgestellt ist – doch selbst wenn – hätte ich es ohne Ihre schriftliche Autorisation auch nicht gethan. – Seine Hoheit¹ sowie die Freifrau² und auch ich halten es übrigens für durchaus gerathen, wenn Maria v. Schottland zuerst auf unseren Gastspielen und auf unserer Bühne gegeben werde – Sie würden uns, hochverehrter Herr sehr verbinden, wenn Sie Ihren Einfluss dahin geltend machten und jeder anderen Bühne das Recht der Aufführung entzögen bis wir das Stück gegeben.³

Der Herzog und die Freifrau weilen in Italien.

Für die Uebersendung Ihres «Fallissement» besten Dank. Welch traurige Zeit haben Sie durchgemacht?⁴ Wir haben keine Ahnung, bitte um Aufklärung. –

Ich sende Ihnen diese Zeilen durch Ihren Herrn Sohn,⁵ da mir Ihre Adresse unbekannt ist.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr
ganz ergebener
Ludwig Chronegk

UBO

¹ *Georg II.*

² *Frfr. v. Heldburg.*

³ Das Hamburger Stadttheater kam den Meinigern zuvor und veranstaltete die dt. Erst-aufführung von *Maria von Schottland* am 1. 5. 1880. Meininger Premiere: 15. 1. 1882.

⁴ Vgl. Bf. 102.

⁵ *Bjørn B.*

104 Bjørnson an Georg II. von Sachsen-Meiningen

Aulestad, 3. 4. 1880

Seiner Hoheit
dem herzog v. Sachsen-Meiningen!
Hoheit,

Ihr lieber brief¹ ist uns eine grosse freude gewesen; selbst unser erschrecken wegen der krankheit Ihrer Hoheit konnte sie nicht aufheben; denn jetzt war sie ja schon vorüber; der aufenthalt in warmen, sonnenfreudigen ländern wird, was fehlt, heilen. Aber warum nicht hier zum sommer kommen?²

Von der mitte juli bis in schluss von august für brust-kranken und nervösen wird Gausdals sanatorium³ als das beste kurmittel, das die ärzte kennen, empfohlen. Hier auf dem Sanatorium liegen leute von England, Deutschland, Rusland. Die luft hierunten bei uns im thale (mein land-gut liegt jedoch circa 1000 fuss über dem meere) ist gewiss nicht so kräftig als droben auf dem Sanatorium; aber sie wirkt dasselbe in etwas längere zeit. Hier ist doch gemüthlicher, weniger scharff, – und hier sind gute freunde! Hierüber müssen Sie wiederholt nachdenken, ehedem Sie und Ihre gnade⁴ eine andere bestimmung nehmen. In jener jahreszeit arbeite ich ja nicht; Sie sollen mein comptoir und dazu ein paar zimmer bekommen, und die diener sollen auch platz erhalten.

Wie leben Sie denn, lieber herzog, auf dem schönen Sicilien? Sie müssen da genesen können; aber ihre gnade? Liegt die luft da für nervösen flüchtlinge von den grossen schlössern?

Hier ist alles beim alten. Ich habe nur in manchen hinsichten einen traurigen winter⁵ gehabt; wir werden gewiss unser land-gut verkaufen, wenn wir es verkaufen können; – und das macht mir weh; ich habe es lieb bekommen.

Die grosse Europäische reaktion hat die klauen in unseren nordischen ländern; wir haben jetzt unter ihrem drucke viele jahre gelebt; niemals aber ist ihre raub-lust so gross gewesen als jetzt. Es steigert sich bis auf einen grad, welcher mich beinahe das leben in der heimat unerträglich macht, – und doch gehöre ich zu den stärkeren. Indessen werden die leute erzogen; die zeit der reaktion ist die reifung des volkes für die republik; – so ist es gewesen, und ist es jetzt bei uns.⁶ Möchte es auch zur scheidung der kirche vom staate aufwachsen, so dass wir der abscheulichen heuchelei und der alle caractere verderbende geistigen pfusche-
rei frei werden können! Dies aber wird langsamer gehen; meine arbeit dafür sieht man bis jetzt sehr übel an.⁷

Bjørn ist wiederholend bei öffentlichen vorstellungen auf dem conservatorium aufgetreten⁸ und in den zeitungen sehr viel gelobt worden. Es würde mich freuen ihn einmal gut spielen zu sehen, und dies bei Ihnen!

Es ist wahr: ich muss Ihnen eine sache erzählen. Gegen den falschen idealen forderung zur ehe, die so viel unglück macht, habe ich immer aufgestellt, doch ich viele glückliche ehedpaare gesehen habe, wohl nicht ein einziges, wo der man und die frau ganz für einandern passten. Seitdem ich aber in Meiningen gewesen bin, füge ich immer hinzu: doch vielleicht ein einziges!

Ich habe neulich ein werk auf drei theile gelesen – über Victor Hugo. Da wird die schauspielerinn der romantiker unter 1830–40 in Paris geschieldert; madame Dorval⁹ ist ihr name. Sie ist in ihren privaten leben und in ihrer kunst von Alexander Dumas und Theophile Gauthier und mehrere gezeichnet, und es ist das lebhaft bildniss Ihrer gemahlinn, in so fern ich es verstehen kann. Ist ja auch hier diese innerlichmachung aller gedanken, die in einem so ungewöhnlichen grade ihre gnade ausmerkt.

Die liebevollsten grüsse, die besten wünsche!

Durch unseren lieben Bjørn werden wir bald ein neues vereinigungsband bekommen; ich weiss, dass der brave jüngling Ihnen interessiren wird, die so innerlich für den fortgang des teaters leben.

Mit hochachtung und ergebenheit

Bjørnst. Bjørnson

Deutsche Staatsbibliothek Berlin/DDR

¹ Bf. 664 (Anhang Bd. 2).

² Lt. Bf. B. B.s an G. Brandes vom 30. 1. 1880 haben sich der Herzog und Frfr. v. Heldburg anlässlich B. B.s Besuch in Meiningen im Dez. 1879 selber nach Aulestad eingeladen: «Jeg blev noget forskrækket, da de inviterede sig; men jeg håber, det skal gå» (G. og E. BRANDES, *Brevveksl. med nordiske Forfattere og Videnskabsmænd* IV/1, S. 103).

³ Gausdals Høifjeldssanatorium war im Sommer 1876 eröffnet worden.

- ⁴ Frfr. v. Heldburg.
- ⁵ B. B. kämpfte mit finanziellen Problemen, lag im Streit mit Theologen, sein Einsatz für eine «reine norw. Flagge» hatte gegen ihn eine Pressekampagne entfacht (BULL, *Norsk litt. hist.* IV/1, S. 623).
- ⁶ B. B.s Vortrag über die Republik vom 28. 12. 1879 in Kristiania Arbeidersamfund eröffnete seine diesem Thema gewidmete Vortragstätigkeit während der nächsten Monate. Der Kampf um die Einführung des Parlamentarismus in Norwegen führte zu einem Verfassungskonflikt. Am 13. 3. 1880 stimmte das Storting zum dritten Mal einer Verfassungsänderung zu, wonach die Staatsräte Zugang zu den Verhandlungen des Stortings hatten. Auf diese Weise sollte die Regierung der Parlamentsmehrheit gegenüber verantwortlich gemacht werden. Der König legte am 29. 5. sein Veto ein, worauf das Storting beschloß, daß der abgeänderte Verfassungsartikel auch ohne die Zustimmung des Königs Gültigkeit erlange. Der Vetostreit endete schließlich 1884 mit der Durchsetzung des Parlamentarismus. B. B. war der Meinung, der König befinde sich so wenig auf gesetzlichem Grund wie Bismarck, der am 11. 2. 1880 vom Bundesrat die Verlängerung des Sozialistengesetzes bis 1886 verlangt hatte (B. B. am 6. 4. 1880 in *Kamp-liv* I, S. 144).
- ⁷ Z. B. in *Kongen*. ⁸ Vgl. ERBE, *Bjørn B.s vej*, S. 110ff.
- ⁹ P. A. [Pauline Kronberg, geb. Ahlberg], *Victor Hugo och det nyare Frankrike*, 2. delen, Sth. 1879, S. 40, charakterisiert *Marie Dorval* (1798–1849) mit einem Zitat aus Théophile Gautier (1811–72) *Histoire du romantisme*: «Hon var idel natur och passion. [. . .] [hon] satte sig fullständigt in i den personlighets förhållanden, hvilken hon framstälde, sammansmälte med henne, [. . .] handlade såsom hon skulle hafva handlat, samt framkallade genom ett enda ord, ett 'o', ett 'min Gud!' elektriska, oväntade effekter [. . .]. Hennes utrop voro af en genomträngande sanning, hennes snyftningar hjärtskärande, hennes tonfall så naturligt, hennes tårar så uppriktiga, att, när man såg och hörde henne, trodde man sig icke vara på teatern, utan föreställda sig, att hennes smärta var verklig.»

105 Bjørnson an Josef Ritter von Weilen

Aulestad, 5. 4. 1880

Dem prof. ritter v. Weilen!

Heute nacht habe ich von Ihnen geträumt. Sie waren wie immer so herzensgut gegen mich, und sagten mir, dass wir zueinander «du» sagen sollten! Wir waren aber nicht in Wien; es war auf einem fest-tage; und wir waren im begriffe flaggen aufzuhängen.

In dessen bin ich aufs neue – für das hundert und zwanzigste mal! – ermahnt worden Ihnen zu schreiben und Ihnen und frau gemahlinn¹ für alle aufopfernde güte gegen uns zu danken. Am letzten tage, wo Ihre frau bei uns war, war sie gewiss gekommen um bei uns zu bleiben. Dies fiel uns erst ein, alls sie gegangen war, und wir, beschäftigt wie wir waren, hatten vielleicht angestossen? Dies hat uns später alle drei gedrückt; es ist unzählbaar wie oft wir davon gesprochen haben! Ihre vortreffliche gemahlinn, Ihres ganze haus steht in einer so hellen, reinen erinnerung, dass sie in aller seiner anspruchslosigkeit unter den dauerhaftesten eindrücke der rejse gehört. Sie sind, was ich gar nicht bin, ein pflichtmensch, und Sie haben ein theil der gleichgewicht des sinnes, welches die pflichterfüllung giebt; Sie finden die rechte spur immer wieder.

Ich werde gezogen und geplagt von mehreren sachen, die ich machen sollte und nicht mache, weil ich nach einem traum hänge, nach einer lieben arbeit, nach einer leidenschaft. Ich habe einen schweren winter gehabt, besonders weil ich mein land-gut verkaufen muss.

Bjørn macht sichere vortschritte, so weit ich verstehe; er ist fleissig; sein bruder auf der schule in Kristiania ist nr 1 in seiner klasse,² und die kleinen hier zu hause erfreuen uns sehr viel.

So darf vieles anderes gehen, wie es kann. Ich bin eben im begriffe eine gedichtsammmlung auszugeben; die alte auf 5000 ekspl. ist vergriffen.³

Sie müssen meine freunde die poeten grüssen! Und frau v. Wertheim!⁴ Ebenso alle die, die gegen uns gut waren!

Wie lebt könig Erik?⁵ Ich bin ein schlechter briefschreiber, aber eine dankbaare natur. Für alle Ihre aufmerksamkeit und güte gegen Bjørn unsere ewige dankbarkeit, Weilen!

Ihr freund

Bjørnst. Bjørnson

Das gedicht über Mozart schwunghaft.

Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde, Wien.

Josef Ritter v. Weilen (1828–89), 1852 Prof. für Geschichte und Geographie an mehreren Militärlehranstalten, 1861 Skriptor der Hofbibliothek Wien, zugleich Prof. für dt. Sprache und Literatur an der Generalstabsschule, Redakteur des von Kronprinz Rudolf veranstalteten Werks *Die Österr.-Ungar. Monarchie in Wort und Bild*, Schriftsteller. Mitbegründer und Inspektor sowie Lehrer für Theatergeschichte an der von Bjørn B. absolvierten Schauspielschule des Konservatoriums. B. B. und Karoline B. hatten v. W. im Nov. 1879 in Wien besucht. (vgl. auch NIELSEN, *F. V. Hegel* II, S. 95). 1874 geadelt.

¹ *Marie v. Weilen*, geb. *Egermann* (geb. 1842).

² *Einar B.*

³ 1. Aufl. *Digte og sange* (1870), 4150 Ex. 2. Aufl. erschien am 29. 4. 1880, 3100 Ex. (THUESSEN, *Bjørnson-Bibliografi* II, S. 54 ff.).

⁴ *Josefine v. Wertheimstein*, geb. *Gomperz* (1820–94), seit 1843 verheiratet mit Leopold v. Wertheimstein, der eine Stellung im Wiener Bankhaus Rothschild einnahm; ihre Villa in Oberdöbling bei Wien, die sie seit 1869 bewohnte, war ein Sammelpunkt der künstlerischen Welt Wiens. In einem in die vorliegende Sammlung nicht aufgenommenen Bf. an B. B. vom 29. 11. 1879 bedankte sich J. v. W. für einen Besuch B. B.s. Zudem schickt sie ihm zwei Karten für ein Konzert im Saal der Musikfreunde (Bf. in UBO).

⁵ *König Erich*, 1881 erschienenes Trauerspiel J. v. W.s.

106 Edmund Lobedanz an Bjørnson

Kjhn., Ø., 19. 4. 1880

Kjære Bjørnson.

Directeur Pollini i Hamborg skriver mig til, formodentlig fordi han ikke veed Din Adresse, med Bøn om, at det maa tillades ham, først at opføre «Leonarda» i Løbet af næste Maaned, da Possart saa kommer og har lovet, at spille Biskoppen.

Possart er overordentlig populair i Hamborg og vil altsaa Opsættelsen vistnok være i Sagens Interesse. Du vil altsaa forbinde Directeur Pollini ved at skrive et Par Ord til v. der Groeben,¹ at Du Intet har at indvende imod den forandrede Disposition. Directeur Pollini interesserer sig meget levende for Dig og synes at have gjort Alt, for at ikke blot «Leonarda», men ogsaa «Maria af Skottland» «einen durchschlagenden Erfolg erzielt».² Han er en Mand med megen Intelligens og Foretagelsesaand og har gjort meget muligt, som man tidligere i Hamborg ansaa for umuligt. Jeg rejser selv til Hamborg, for at overvære den første Opførelse af «Maria» og Du kan være overbeviist om, at jeg vil gjøre Alt, hvad jeg formaaer, for at fremme Din Interesse saavelsom min egen. Jeg har meget at tale med Dig om, som er for vidtløftigt at skrive. En stor Ærgrelse har jeg dog havt, ved at Pollini opførte «Mellem Slagene» i Langes Oversættelse; denne Herre er overalt paa færde, for at høste, hvor Du eller jeg har saaet. Pollini kunde ikke gjøre andet, thi Skuespillerne kjendte uheldigviis Langes Oversættelse, og ikke min. Den Fortjeneste, at have været, saa at sige Banebryder for den nyere nordiske Literatur i Tydskland, kunne de Herrer Industririddere dog ikke tage fra mig; men de ignorere den naturligviis saa meget som muligt. Her er nu udbrudt en religiøs Striid, som ret viser, at Din Opfattelse af Christendommen, der ogsaa er min, deles af de fleste yngre intelligente Videnskabsmænd. Nu var det paa Tide, at danne en fælleds nordisk «Protestantenverein».³ Med mange Hilsener forbliver jeg

Din Dig inderlig
hengivne
E. Lobedanz

Efterskrift: Jeg har meget tænkt over «Leonarda», og ønsker inderligt, at det maa gjøre rigtig afgjort Lykke i Hamburg, da dette her jo vilde blive almindelig bekjendt, medens de perfide Blade her fortie, hvad der sker paa fjernere tyske Theatre. Det gjælder, at beskjæmme Molboerne,⁴ og Erik Bøgh'erne,⁵ som endnu ikke ere rokkede i deres selvtilfredse Mening om at «Leonarda» er forfeilet. Tror Du ikke, at det vilde forhøje den theatralske Virkning i fjerde Akt, naar der i Scenen mellem Leonarda og Biskoppen indtraadte en lille Pause, medens man, «ved et Tilfælde», bag Scenen hørte paa et Claver spille Mendelsohn's deilige Melodie: «Es ist bestimmt in Gottes Rath, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden». Biskoppen maatte da sige: «Es ist Cornelia, die sich übt», medens Leonarda havde Leilighed til et gribende stumt Spil. Det hele Publikum vilde da være med, og tilfulde forstaa, hvad der foregik. Ligeledes mener jeg, at Biskoppen senere godt kunde sige: «Die Jungen werden sich wieder finden, ich weiß es, ich kenne Hagbarth's Herz, er liebt in seinem Innersten Agathe noch. Diese Liebe trat nur zurück, oder wurde verdunkelt, als Leonarda wie eine Sonne am Himmel seines Lebens aufging. Und auch Agathe hat nie aufgehört, Hagbart zu lieben». – Jeg indrømmer villig, at det er skjønnere, naar du overlader til Publikum selv at udfinde denne Vending; men det store Publikum trænger til klar Besked, og er derfor taknemlig derfor, og det forekommer mig, at den lille Concession af praktiske Grunde ikke kan misbilliges eller misforstaaes.

Er du enig med mig, saa skriv mig et Par Linjer til, for at jeg kan træffe Aftale med Pollini.

Din E. L.

UBO

¹ Geschäftsführender Direktor der «Dt. Genossenschaft dramat. Autoren und Componisten».

² Dt. Erstaufführung, Hamburger Stadttheater, 1. 5. 1880.

³ Der dt. Protestantenverein, 1863 von oppositionellen liberalen Theologen gegründet, forderte u. a. Gleichberechtigung aller theologischen Schulen, Lehrfreiheit an den theologischen Fakultäten und Anpassung an den kulturellen Fortschritt (*Lex. für Theologie und Kirche*, Bd. 8, Freiburg ²1963, Sp. 816). B. B. hatte sich wohl bereits grundsätzlicher von Kirche und Christentum entfernt. Am 30. 3. 1880 berief sich der radikale Grundtvigianer Morten Pontoppidan (1851–1931), der die Stärke der freidenkerischen Richtung darin sah, daß sie sich als rücksichtslose Suche nach der Wahrheit darstelle, auf B. B.s Distanzierung vom Christentum (P. G. LINDHARDT, *Morten Pontoppidan* 1, Aarhus 1950, S. 81f.).

⁴ Molboer: Bewohner der Halbinsel Mols, Ost-Jütland. Gegenstand von Schwankerzählungen über dumme Leute.

⁵ Erik Bøgh (1822–99), der 1881 Nachfolger Molbechs im Amt des Zensors wurde, unterstützte M. in der Ablehnung *Leonardas* (vgl. Bf. 94).

107 «Dt. Genossenschaft dramat. Autoren und Componisten» (G. v. d. Groeben) an Bjørnson

Leipzig, 28. 4. 1880
Dresdnerstraße 12

Geehrter Herr!

Sie dürften doch wohl versichert sein, daß ich wie in allen Fällen, so auch in dem vorliegenden in Hamburg, unbedingt Ihren Wünschen nachgekommen wäre, sobald Sie mir dieselben mitzuteilen die Güte gehabt hätten. Auch halten Sie es nicht für nothwendig, wenigstens die Rücksicht zu nehmen, mich um Interventionen zu ersuchen, sondern drohen ohne Weiteres mit Ihrem Austritt aus der Genossenschaft,¹ wenn nicht sofort Alles geschieht, was ein beliebiger Regisseur des Hamburger Stadttheaters Ihnen schreibt.

Der Fall liegt nun so:

Pollini hatte «Leonarda» bereits am 30 Juni 1879 mit der contractlichen Verpflichtung angenommen, das Stück bis zum 31 December 1879 aufzuführen. Auf seine Bitte wurde dann der Contract bis zum 1 Mai 1880 prolongirt und verpflichtete sich Pollini ausdrücklich tausend Mark Conventionalstrafe zu zahlen, wenn er diesen Termin nicht einhielt. Er hatte also ein ganzes Jahr lang Zeit seine Dispositionen zu treffen, und konnte das auch wenn er wollte.

Zum Spaß schließen wir doch keine Contracte mit den Theaterdirectoren ab, und ich bin der Ansicht, daß Pollini für diese unverantwortliche Verschleppung zu strafen ist. Ich sehe Ihrer gef. Rückäußerung hierüber entgegen und bemerke noch, daß Ihnen Ihr Austritt nichts helfen würde, da die Genossenschaft, nach

§ 8 des von Ihnen durch Revers anerkannten Statuts, trotzdem noch ein Jahr lang in der rechtlichen Ausübung der von ihr mit den Theatern abgeschlossenen rechtlichen Contracte über Leonarda verbleiben würde, und daß, wenn Sie austreten, Pollini unter allen Umständen die 1000 Mark zahlen muß. Ich sollte doch meinen, daß man als langjähriges Mitglied einer als bewährt und gut erkannten Institution, wie es unsere Genossenschaft ist, auch Pflichten übernommen hat, die darin bestehen in einer Anwendung schlechter Laune, nicht sofort die Flinte in's Korn zu werfen.

Hochachtungsvoll
G. von der Groeben

UBO

¹ B. B.s Bf. ist verschollen. B. B. war an einem reibungsfreien Verhältnis zum Hamburger Stadttheater (Direktor: B. Pollini) interessiert, da am 1. 5. 1880 in diesem Haus die dt. Erstaufführung von *Maria v. Schottland* stattfand. Vgl. auch Bf. 106.

108 Carl Bleibtreu an Bjørnson

London, Westend, [2. H. Apr./Mai 1880]
South Belgravia
158 Cambridgestreet.

Lieber Herr Bjørnson,

Mit grossem Vergnügen habe ich Ihren werthen Brief¹ erhalten und beeile mich Ihnen zu antworten. Es freut mich unendlich dass Sie mich nicht ganz vergessen haben und dass Björn wohl und munter ist. Durch einen sonderbaren Ideenzufall habe ich genau in dem Moment an Sie und ihn gedacht als ich Ihre lieben Zeilen erhielt; ich schrieb das auch meinen Eltern. – Über Ihre Widerwärtigkeiten, besonders mit dem König,² hat man widersprechende Gerüchte gehört. Aber die Aufmerksamkeit, die alles auf Sie Bezügliche in Berlin erregt, ist mir selbst auffallend gewesen und ein Beweis für Ihre ungewöhnliche Popularität. Ich darf sagen dass wir auch nie eine Gelegenheit versäumt haben unsrer Sympathie für Sie Ausdruck zu geben. Meine Eltern und Auerbach lassen Sie grüßen. – Mir selbst ist es um so theurer mit Ihnen in Verbindung getreten zu sein, als meine persönlichen und literarischen Absichten so durchaus mit den Ihren übereinstimmen. Sie werden das gar leicht aus meinem neuen Werk ersehen, worin unter der Maske Englischer Verhältnisse manches hier unter uns Unausprechbare gesagt ist. Ich erwarte aber die 2^{te} Auflage, die völlig umgearbeitet wird. Da dieselbe bald kommen wird, so werde ich das Buch Ihnen dann übersenden. Ich würde mir die besondere Genugthuung machen eine Widmung an Sie vorauszuschicken (da wie gesagt die darin ausgesprochenen Ideen sich eng an die Ihren anschliessen), wenn ich nicht dem Neffen Lord Byrons, meinem Freund und Gönner Major Noel,³ dies schuldig wäre.⁴ Vielleicht erlauben Sie mir Ihnen einen Band Norwegischer Geschichten zu widmen, den ich im Herbst publiziren werde.⁵ Wann erscheint etwas Neues von Ihnen? Ich muss bekennen

dass mir Ihre «Leonarda» nicht sehr zugesagt hat. Einer der bedeutendsten Kritiker und Literaten in Berlin, Th. Fontane, von der Voss. Zeitung, den ich sehr oft auf Ihre Schriften hingewiesen habe, hat Ihr Epos (mit dem schweren Namen) mit vieler Bewunderung gelesen.⁶ – Es ist wirklich sehr, sehr gütig von Ihnen mich nach Norwegen einzuladen. Ich habe eine wahre Sehnsucht Ihre Fjorde wieder zusehn, aber ich fürchte weder Zeit noch Geld zu haben. Jedenfalls sehn wir Sie ja in Berlin, wo Ihnen natürlich unser Heim offensteht. – Ich bin hier in London aus vielen Gründen. Besonders Byron's willen, dessen Monument hier errichtet. Lesen Sie das «Magazin für die Literatur des Auslandes?» Darin werden Sie etwas Gutes von mir finden, Ende Juni, Juli, 2 sehr lange Essays über Byron, die endlich die Wahrheit sagen.⁷ Ich habe nun ein Stück «Byron's letzte Liebe»⁸ geschrieben, was der Familie Byrs sehr zusagt und das wir wahrscheinlich hier auf die Bühne bringen. Wenn nicht, wird es wohl Byron's alter Verleger Murray⁹ drucken; ich habe es selbst übersetzt. Hauptsächlich habe ich aber (ausser Privatgründen) Berlin verlassen, weil ich die niederträchtige Tyrannei, Servilität und Militarismus dieses schmutzigen Landes nicht mehr verdauen konnte. Da ich mich nie gescheut habe offen meine Ansichten zur Schau zu tragen, so stiess ich zu oft an. Hier in England ist auch nicht alles Gold. Und doch – glauben Sie mir! – ist es das bei weitem vollkommenste Land. Ich möchte wohl einen Abstecher nach Paris machen, um diese Republik zu beobachten. Ich habe dort einen sehr intimen Schutzpatron, Albert Wolff,¹⁰ den berühmten Literaten, der mir's gehörig zeigen könnte. Aber mein schmales Portemonnai erlaubt das nicht. – Meinem Vater ist es in letzter Zeit nicht sonderlich gegangen. Jetzt hat er aber sehr viel zu thun. Ein Künstler- und Literatenleben ist auch dem Militairischen ähnlich – äusserlich glänzend, weil gewissermassen dazu verpflichtet, und unter der Oberfläche sehr trübe. Das ist auch hier in London so. Das Hauptglück Sohn bekannter Männer zu sein sind die zahlreichen Connexionen, die mir z.B. grade hier in London die Thüren öffnen. Das wird ja auch Björn unendlich zu Statten kommen. – Wenn Sie Lust haben schreiben Sie mir doch wie es Ihnen und Ihrer lieben Familie geht. Beiläufig, weil zuletzt allerlei Geschichten mit unsrer Post passirt sind, wissen Sie vielleicht, ob der Consul Kumann in Bergen¹¹ damals die mir vorgeschossene Geldsumme richtig zurück-erhalten hat?

Mit dankbarer Verehrung

Ihr treu ergebener

Carl Bleibtreu.

UBO

Gedr. BAUMGARTNER, *B. B. und C. Bleibtreu*, S. 16f.

Fontane am 14. 4. 1880 an seine Frau: «Mit Arnljot Gelline bin ich durch [. . .]» (vgl. Bf. 93). Vorliegender Bf. dürfte nach diesem Datum verfaßt sein. Andererseits ist der Juni noch nicht erreicht.

¹ B. B.s Bf. ist dem Hrsg. nicht bekannt.

² Vgl. Bf. 95.

³ *Robert Ralph Noel*, Psychologe, Phrenologe.

- ⁴ Möglicherweise *Der Traum. Aus dem Leben des Dichterlords*, Berlin, Schleiermacher 1880. In dem Berlin, 22. 1. 1880 datierten Vorwort stellt C. B. eine zweite, umgearbeitete Aufl. in Aussicht (S. VIII f.). Eine solche konnte indessen nicht ermittelt werden. Die 1. Aufl. trägt keine Widmung. Jedoch enthält das *Motiv* betitelte Vorwort ein ganzseitiges Gedicht C. B.s: «Die Romsdalberge dicht zusammenzwängen/ Das Thal – sie starren schweigend Wand an Wand./ Der Elv schäumt einsam durch die Felsenengen./ Eis, ewiger Schnee klebt selbst am Wegesrand» usw. (S. V.) Außerdem steht ein Kapitel unter einem B. B.-Motto: «Für alles Seufzende ist's Erlöser,/ Drum hin zum Meere!» (S. 403).
- ⁵ C. B. war mit norw. Themen beschäftigt. Am 19. 10. 1878 war in «Mehr Licht!» seine norw. Erzählung *Wie die Leute in Valders einen Pfarrer aussuchten* erschienen. Ein drei norw. Novellen enthaltender Band *Aus Norwegens Hochlanden* lag erst 1883 vor.
- ⁶ *Arnlot Gelline*. Vgl. Bf. 93.
- ⁷ C. B.s Artikel *Briefe aus London. Aus Anlaß der Enthüllung des Byron-Denkmal*s («Mag. für die Literatur des Auslandes» Bd. 49, 31. 7. 1880, S. 430 ff.).
- ⁸ HARNACK, *Die Dramen C. B.s*, Berlin 1938, S. 143, führt für 1881 ein Bühnenms. *Byrons letzte Liebe* an, das er allerdings als unauffindbar bezeichnet. 1886 erschien dieses Drama in einer, zufolge C. B.s Vorwort, überarbeiteten Fassung – zusammen mit dem Drama *Seine Tochter* – in dem Band *Lord Byron*, Lpz., Friedrich.
- ⁹ Reputierter, 1768 gegründeter Verlag in London.
- ¹⁰ *Albert Wolff* (1835–91). C. B. über seine Bekanntschaft mit A. W. (*Erinnerungen an Literatur und litterarische Größen*, in «Schwarz und Weiß», 28. 2. 1901 [Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Nachl. Bleibtreu]): «Mit 'Onkel', wie er sich selbst taufte, Wolff ist Albert Wolff vom 'Figaro' gemeint, der einst absolut tonangebende Chroniqueur, der in Paris nach fixen Preisen selig machte und verdammte. Dieser weltbekannte Pariser stammte aus Düsseldorf, wie sein Stammesgenosse Heinrich Heine und hatte dort Maler werden wollen. Da ihn mein Vater, als Klassengenosse auf der Akademie und später gegen Hänseleien in Schutz nahm und befreundete, bewahrte Wolff ihm treue Anhänglichkeit durchs Leben, nachdem er seine glänzende und anrühige Karriere in Paris (als Amanuensis des alten Alexander Dumas) begann. Alle paar Jahre in Berlin auftauchend, wo ihm Bruder und Schwester wohnten, vergaß er nie, uns aufzusuchen, und 1880 zwang er mich, just vor Abreise nach England dem größten Literaten Berlins eine Visite abzustatten. 'Es ist alles abgemacht, Lindau wird Sie unter seine Fittiche nehmen, o er muß, was ich will, denn in Berlin ist der Lindau Herr, aber in Paris, da ist der Wolff viel mehr!»
- ¹¹ Vermutlich Fehlschreibung für Konsul *Arthur Kohmann*.

109 Georg II. von Sachsen-Meiningen an Björnson

Alphütte auf der Salett am Königsee,
3. 7. 1880

Lieber Björnson!

Es ist recht lange her, seitdem ich im Besitze Ihrer so freundlichen Zeilen¹ bin und längst wollte ich Ihnen antworten; doch blieb es bis jetzt immer beim Vorsatze. In Ihrem Briefe fordern Sie uns auf, doch noch nach Norwegen, in diesem Jahre, zu kommen. Sie schildern unser Unterkommen in Ihrem gastlichen Hause in so schönen Farben, daß es schwer ist, der Verlockung zu widerstehen,

den großen Sprung vom Süden nach dem hohen Norden zu machen, und wer weiß, ob wir ihn nicht riskieren würden, wenn wir nicht auch gerade an die Rückkehr in die Heimath denken müßten, von der wir demnächst 5 Monate entfernt gewesen sein werden. Nachdem wir Italien verließen, begaben wir uns nach Wildbad Gastein, wo meine Frau wegen Nevralgie badete und ich die Luftkur brauchte. Zur Nachkur befinden wir uns jetzt in einer von meiner Frau angekauften und wohnl. eingerichteten Alphütte zwischen Königsee und Obersee², in einer der herrlichsten Gegenden, welche die Alpen aufzuweisen haben. Wir befinden uns in der hiesigen stärkenden Luft und in der schönen Einsamkeit vortrefflich und denken mit Wehmuth des Augenblicks, wo wir werden von hier scheiden müssen. Da, wie Ihre liebevolle Bemerkung in Ihrem Briefe beweist, Sie ein sehr richtiges Urtheil über unser gegenseitiges Verhältniß, trotz der kurzen Zeit Ihres Aufenthalt's bei uns, haben, können Sie sich denken, wie glücklich wir in unsrer einsamen Hütte sind.

Recht betrübt hat uns, zu vernehmen, daß seit unserem Zusammensein Sie mit so mancherlei Widerwärtigkeiten zu kämpfen gehabt haben – möchten die politischen die größten davon gewesen sein.

Da Ihr Sohn unter die Mitglieder meiner Bühne treten wird,³ interessirt Sie jedenfalls von dieser etwas zu vernehmen: Das Theater gastirte im Frühjahr in Amsterdam, wo es durch eine glänzende Fête geehrt wurde welche nach Schluß des Gastspiel's von zahlreichen Freunden der «Meininger» den 22 ersten Mitgliedern gegeben wurde. Jetzt sind die Meininger in Düsseldorf, wo glänzende Geschäfte gemacht werden, da wegen der dortigen Ausstellung der Fremdenzu- drang ein massenhafter ist. Ihr Sohn wird im Herbste an den Gastspielen zu Leipzig und Graz Theil nehmen und im nächsten Frühjahre an dem zu London (Drurylane), das nun endl. wirkl. zu Stande zu kommen scheint. – Wir sind sehr begierig, seine Bekanntschaft zu machen und freuen uns auf ihn. Es scheint, daß er in seinem Fache schon jetzt Tüchtiges leistet. Doch, wäre das auch noch nicht der Fall, dürften wir alle den Muth nicht sinken lassen. Wir haben wiederholt erlebt, daß angehende Schauspieler sich sehr langsam entwickelten und erst nach jahrelangem Studium Anerkennenswerthes leisteten, z.B. der Sohn des sächs. Hofschauspieler's Dettmer.⁴

Meine Frau und ich senden Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin die allerschönsten Grüße. In der frohen Hoffnung Sie bald, sei es bei uns oder bei Ihnen, wiederzusehen Ihr

Ihnen herzlichst ergebener
Georg hzg. v. S. Meiningen

P.S.

Meine Frau verhindert das Abgehen des Brief's, da sie absolut noch dazuschreiben will.

UBO

¹ Bf. 104.

² Richard Voß über die Lage dieser Hütte: «Auf der 'Salet', der Alm zwischen Königsee und Obersee, befanden sich damals nur zwei Hütten [. . .]. Etwas später entstand in der

Nähe der Schiffflände ein drittes Gebäude, ein sogenannter Kaser. Das kleine bäuerliche Haus erhob sich neben einem mächtigen Felsblock, auf dem eine hohe Buche als Wahrzeichen der Gegend emporragte. [. . .] Dieses Haus kaufte der Herzog von Meiningen für seine Gemahlin [. . .]. R. V. über die Einrichtung der Hütte: «Als hätte die berühmte Bühnenkunst der Meininger das Haus der Stimmung des Ortes angepaßt. Das Speisezimmer hatte eine helle Vertäfelung aus Lärchenholz, als einzigen Schmuck ringsum auf breiten Borden das Tafelgeschirr aus einer Meiningschen Fabrik: rosiges Gerank auf weißem Grund. Um den grünen Kachelofen des Wohnzimmers lief eine Bank, wie sie in eine oberbayerische Bauernstube gehört; jedes Gerät, auch das allgeringfügigste, war dem Stil des Hauses angepaßt. In schönen Majolikavasen und alten Bleikrügen blühten Alpenblumen, und ein Schrank aus Fichtenholz enthielt eine kleine ausgewählte Bibliothek» (R. V., *Aus einem phantastischen Leben. Erinnerungen*, Stuttgart 1920, S. 178 ff.).

³ Bjørn B. trat sein Meininger Engagement im Sept. 1880 an.

⁴ Wilhelm Dettmer (1860–1925), Sohn Friedrich Dettmers (1835–80), hatte seine Laufbahn 1879 in Meiningen begonnen.

110 Carl Bleibtreu an Bjørnson

Charlottenburg, 10. 9. [1880]
Knesebeckstr. 1.

Hochgeehrter Herr Bjørnson,

Dies ist eine späte Antwort auf Ihren lieben letzten Brief.¹ «Spät kommt ihr, doch ihr kommt».² Aber glauben Sie darum nicht dass ich nicht Ihr herzliches Schreiben mit lebhaftester Freude und Genugthuung empfangen hätte. Vielerlei Erlebnisse und Verhältnisse haben mich am Briefschreiben so gehindert dass ich meinem besten Freund, der mir von Olevano nach London genau um dieselbe Zeit wie Sie geschrieben hatte, noch nicht antworten konnte. Sie gehn mir jetzt vor und so belästige ich Sie denn wieder mit einigen Nachrichten.

Ich bin eben von England wieder zurückgekehrt. Erstens sah ich die Unmöglichkeit mich dort schriftstellerisch einzubürgern, obwohl ich mit einem von mir selbst übersetzten Stück und mehr noch mit einer Reihe in englischer Sprache verfasster Gedichte nicht ohne Erfolg Versuche machte und noch fortsetze. In Folge einer höchst einflussreichen Protection wird es mir wohl gelingen dort einiges zu Wege zu bringen, was ich in Berlin erst spät erreichen könnte. Aber dafür habe ich gründlich eingesehn dass es nicht recht möglich wäre in jenem unerträglich bigotten langweiligen und dabei frivolen und slavischen Lande zu verweilen. Ich will mich aller Glossen über England und die Engländer enthalten. Nach wie vor glaube ich in ihnen das tiefsinnigste und bewunderungswerthe Land und Volk zu erblicken, aber die gradezu grauenhaften innern Verhältnisse, die schauerhafte Herrschaft der Vorurtheile, die Heuchelei und moralische Verderbtheit, die politischen Zustände, die scheussliche Roheit und Frechheit des sogenannten «demokratischen» oder «radikalen» Mobs, die eckelhafte Käuflichkeit und Wahlbestechung, die verächtliche Gemeinheit und Kriecherei der Mittelstände machen den dortigen Aufenthalt unerträglich. Ich versichere Ihnen dass nur ein Theil des Adels ein wahrhaft gesundes und ehrfurcht-

gebietendes Element Englands bildet. Übrigens sind viele dieser Herrn innerlich von der Unhaltbarkeit ihrer Stellung überzeugt und ahnen den baldigen Zusammensturz der Adelsherrschaft. Auf der einen Seite reisst der nichtswürdige Hof, (dieses alte Pest-Gerippe, «Haus Hannover» genannt, mit der besoffenen Hure von keuscher Victoria³ und dem übrigen Ferkelvolk hinterdrein,) alle Gewalt an sich, was bei der laquaienhaften Gesinnung der freien Britten natürlich, – auf der andern Seite droht die grässlichste Anarchie, wenn der niederträchtige Pöbel, die durch lange Tyrannei zu Bestien gewordenen Iren, und die Horden der Arbeiter losbrechen. In England ist alles faul und verrottet, und am meisten bewahre uns Gott vor der Republik, die dort sicher eines Tages geformt wird. – Sein Sie überzeugt, so viel lächerlich und veraltet bei uns, ich habe die tiefe Überzeugung gewonnen dass wir Deutschen doch noch das solideste und gesundeste Element repräsentiren. Eine Republik, wie die französische mit dem gefährlichen despotischen Heuchler Gambetta⁴ an der Spitze, ist schon von vornherein dem Untergang geweiht: Der Katholicismus ist zu stark. Bei uns wissen wir das aus Erfahrung. Die künftige Regierung des Kronprinzen⁵ wird auch noch unangenehme Überraschungen bringen. Dieser überstürzende Liberalismus ist gar nichts werth. Für die knechtische Masse gehört eiserne Zucht und straffe Knute. Wenn Sie mit Ihren Bauern durchdrängen und die Republik errichteten, so werden Sie das wohl am ersten selbst spüren. Nein, das Ende aller humanen Bestrebungen, «der Weisheit letzter Schluss» in allen freiheitsglühenden Herzen ist wohl ewig derselbe: Verzweiflung und Resignation. Mein Freund und Gönner Major Noel, der Neffe Lord Byrons, einer der bekanntesten Psychologen Englands, hat mich überzeugt, dass infolge der angeboren und ererbten Laster und Fehler des Menschen nie und nimmer an Veredlung zu denken ist. Norwegen ist trotz alledem das letzte Land, auf das ich als hoffnungsvoller Jüngling noch einigermaßen rechne. Ihre Umstände sind ja die günstigsten auf der ganzen Welt. – Meine nächste Reise geht direct nach Amerika,⁶ dies scheint mir das Hauptproblem jedes denkenden Menschen. Übrigens ist Bodenstedt,⁷ der vorurtheilsvoll hinging, nach 10monatlichem Besuch mit grösster Begeisterung eben zurückgekehrt. Warum haben Sie, der Sie so besonders dazu berufen sind, sich nicht persönlich über die transatlantische Republik aufgeklärt? – – Aber wie gesagt, machen Sie sich kein zu schwarzes Bild von Deutschland und den Deutschen. Wir sind ein arbeitsames, viel denkendes, freilich nicht sehr begabtes Volk, das ja aber dennoch eine Unzahl der allergrössten Geister erzeugte. Und vor allem, wir sind ein gemüthliches lustiges gutmüthiges Volk, das sich nicht heimlich besäuft und heimlich allen Lastern fröhnt wie die andern Germanen, sondern dem das Seidel nur in Gemeinschaft mit Freunden schmeckt und noch in der Liederlichkeit Gemüthlichkeit bewahrt. Übrigens ist Berlin beinah so grossstädtisch wie London und Paris geworden. Kommen Sie nur recht bald und besuchen Sie unser verfehmtes Preussennest, in dem Sie ganz überraschend viel Freunde und Verehrer haben. Hoffentlich sehe ich doch wenigstens diesen Winter Ihren Sohn, der wie Sie mittheilen bei den Meinigern engagirt ist. Vielleicht erfahre ich dann auch einmal was ich von dem absonderlichen Gebahren desselben mir gegenüber zu halten habe. – Zweimal

empfang ich in England Nachrichten aus der Voss. Zeitung über Sie, die mich recht interessirten. Lesen Sie dieselbe? Ich stehe mit derselben in Verbindung. Sonderbarerweise sind Sie in England unbekannt, so dass ich meinem oben erwähnten Freund Major Noel, der als Freund der bedeutendsten Männer in England, Deutschland und Östreich sich für Literatur im Allgemeinen und für freiheitlich-humane Denker ins Besondere interessirt, ein neues unbekanntes Gebiet eröffnete, als ich ihm von Ihrem Wirken im Norden sprach. Auerbach ist wohl, lässt grüssen. Ihr Freund, der Redacteur der National Zeitung,⁸ scheint doch politisch sehr schwankend. Das widerliche Getriebe der National Liberalen,⁹ diese käuflichen feigen gesinnungslosen Zwitter und moralischen Castraten, lässt nur den kalt, der von England her an noch Schlimmeres gewöhnt ist. – Die Freiheitsidee, die ja am Ende aller Tage siegen muss, und wenn nicht, schon ihrer selbst willen bis aufs Messer vertheidigt werden muss, hat ja überhaupt eine selbstlose Vertretung nur von Dichtern zu erwarten. Es ist mir ein wahrhaft stärkendes und aufrichtendes Gefühl unter all den Achselträgern einen so muthigen und überzeugungsvollen Kämpen wie Sie zu erblicken, an dem sich ein junger Mann von seinem blasirten Pessimismus aufrichten kann. Halten Sie es nicht für Phrase oder Zudringlichkeit wenn ich Ihnen auszusprechen wage mit welcher Hochachtung und Sympathie ich Ihre Persönlichkeit betrachte. Und auch als Dichter. Angewidert von dem miserablen Gewäsch der Lindau¹⁰ und Auerbach, Heyse und Spielhagen bin ich gewohnt zu den grossen Britten zurück zu flüchten, zu Thakeray,¹¹ und Bulwer¹² und sogar noch Dikens,¹³ und vor allem zu Byron und Shelley.¹⁴ Ich mache Sie dringend aufmerksam, wenn Ihnen der erstere antipathisch ist, doch mindestens sich einmal den Letzteren vorzunehmen. Sie werden staunen, (mit gutem Commentar versehen) welch ein riesenhafter Kerl auch dieser Engländer ist. Wenn ich wüsste dass es Ihnen Vergnügen macht, so würde ich Ihnen mehrere Essays über Byron und Shelley zuschicken, die ich im «Magazin für die Literatur des Auslandes», das Ihnen sicher bekannt ist, veröffentlichte. Besonders über Shelley würden Sie vielleicht dadurch manchen Wink erhalten, und schon durch meine Darlegung von Dessen Philosophie erkennen, dass er Ihr Mann ist. Apropos! Mein Freund Engel,¹⁵ der Redacteur des Blattes, fragte mich, ob Sie vielleicht Einiges über irgend Etwas ins Magazin schreiben würden, da er als Republikaner und Byronianer auch ganz Ihrer Fahne zuschwört. Vielleicht theilen Sie mir etwas darüber mit? – Noch eins! Sie sagen von Brandes, Sie achten ihn hoch. Gewiss ein talentvoller obwohl seichter Herr. Aber als Character – entre nous ein Lump und Schuft. Ich werde Ihnen vielleicht noch mal darüber etwas zu schreiben haben, da ich unter ganz veränderten Verhältnissen und auf anderm Schauplatz seine und seiner Frau Geschichte¹⁶ romanhaft zu behandeln gedenke, weil es mir zur Darlegung einiger Ideen ein geeigneter Stoff scheint. – Ich schicke Ihnen nun von mir Nichts bis zu Ostern, wo ich etwas Grösseres publicire, wo ich Ihnen endlich zeigen kann, dass ich kein Versifex, sondern etwas mehr bin. Aber nur die Poesie ist das Feld für höhere Ideen. Sowohl auf der Bühne als im Roman wirken diese nicht. Gleichwohl hat mein «Traum»,¹⁷ der eigentlich nur eine vulkanische Ergiessung von Gefühlsstimmungen und Anhäufung von Ideen ist, einen unerwarteten Suc-

cess gehabt. Bitte theilen Sie mir doch einmal mit, ob Sie an meiner damaligen epischen Schmiererei irgend etwas Erträgliches fanden.

Mit Spannung Ihren nächsten Leistungen entgegensehend, die uns, selbst wenn wir nicht mit ihnen übereinstimmen können, wie z. B. in Ihren neuesten Stücken,¹⁸ doch immer in dieser Zeit der Larven und Lemuren einen ganzen Menschen zeigen, verharre ich

in dankbarer Verehrung
Ihr treuer Carl Bleibtreu.

Meine Eltern grüssen herzlichst.

UBO

Gedr. BAUMGARTNER, *B. B. und C. Bleibtreu*, S. 17 ff.

- ¹ B. B.s Bf. ist dem Hrsg. nicht bekannt.
- ² «Spät kommt Ihr – Doch Ihr kommt!» (SCHILLER, *Die Piccolomini I/1*).
- ³ *Victoria* (1819–1901), 1837–1901 Königin v. Großbritannien und Irland.
- ⁴ *Léon Gambetta* (1838–82), linksrepublikanischer frz. Politiker.
- ⁵ *Friedrich Wilhelm* (1831–88), als *Friedrich III.* 1888 für 99 Tage dt. Kaiser und König v. Preußen, mit liberalen Neigungen.
- ⁶ C. B. reiste nicht nach Amerika.
- ⁷ *F. v. Bodenstedt* bereiste Okt. 1879 bis Juli 1880 die USA. Seine Erfahrungen legte er 1882 nieder in dem Buch *Vom Atlantischen zum Stillen Ocean* (Lpz. und New York).
- ⁸ *F. Dernburg*.
- ⁹ Am 28. 10. 1880 trennte sich der linke Flügel von der Partei, wodurch die Nationalliberalen zu einer Partei mittlerer Stärke dezimiert wurden. Die «Nationalztg.» geriet in den Sog des Auflösungsprozesses der Nationalliberalen. Seit längerem hatte das Blatt auf eine unabhängige Urteilsbildung verzichtet, was sich etwa an den schwankenden Stellungnahmen zum Sozialistengesetz zeigte, welches von der «Nationalztg.» im Mai 1878 vehement abgelehnt, nur wenige Monate später, nachdem die nationalliberale Reichtagsfraktion aus parteitaktischen Erwägungen auf die Regierungslinie eingeschwenkt war, befürwortet wurde (J. KAHL, *National-Ztg.*, in H. D. FISCHER, *Dt. Zeitungen des 17. bis 20. Jh.s*, Pullach 1972, S. 185 f.).
- ¹⁰ C. B., 1880 von Albert Wolff bei Lindau eingeführt, über jene Begegnung (*Erinnerungen an Litteratur und litterarische Größen*, in «Schwarz und Weiß», 28. 2. 1901 [Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Nachl. Bleibtreu]): «Er gab sich, wie man zu sagen pflegt, als ein urgemüthlich fideles Haus, schwatzte von seinem neuesten Meisterstück 'Gräfin Lea', in welchem er der Hydra des Antisemitismus unterschiedliche Köpfe abzuschlagen im Begriff stand, und wies mir mit kindlicher Freude sowohl eine Molièrebüste, die man ihm als Ehrengeschenk zu Füßen legte, als auch die Photographie Bismarck's, des 'Reichsungeheuers', wie er sich despektirlich ausdrückte, mit dero eigener Unterschriftswidmung. Sodann versprach er alles Mögliche, wie es ja mit Wolff abgemacht war, und hielt nachher nichts, absolut nichts davon, wie er denn schon früher Auerbach gegenüber entschiedenes Übelwollen gegen meine Wenigkeit herausgehört hatte».
- ¹¹ Fehlschreibung für *Thackeray*.
- ¹² *Edward George Bulwer* (1803–73), engl. Schriftsteller und Politiker.
- ¹³ Fehlschreibung für *Dickens*.
- ¹⁴ *Percy Bysshe Shelley* (1792–1822), engl. Dichter.
- ¹⁵ *Eduard Engel* (1851–1938), Schriftsteller, 1879–83 Redakteur des «Magazins».
- ¹⁶ Vgl. Bf. 71. ¹⁷ Vgl. Bf. 108.
- ¹⁸ Realistische Gegenwartsstücke. C. B. bevorzugte B. B.s historische Dramen.

111 Bjørnson an Carl Bleibtreu

Aulestad, 30. 5. 1881

Lieber Bleibtreu!

Ich bin soeben aus America zurück, wo ich bin gewesen seit september v. j.¹ Ich finde Ihr brief aus september² auf meinem pulte. Das war eine grausame salbe! In grossem und ganzen meine ich Ihr urtheil über England und Engländer ist richtig, – natürlich ausgenommen, dass alle Ihre zeichnungen sind zu schwarze oder zu helle; Sie haben nur antipathien und sympathien.

So lange Sie sind von solchen zuständen beherrscht, sind Sie nur fähig lyrische leistungen zu geben, keine, absolut keine epische oder dramatische. Mein freund, lesen Sie Spencer,³ und wieder und wieder Spencer, um objektivität zu bekommen! Shelley kenne ich, liebe ich, bewundere ich schon lange. Unser Wergeland⁴ ist sein frohe bruder. –

Amerika! Ja, wollen Sie eine antwort auf Ihre pessimistische ausdrücke über die republiken, so gehen Sie dorthin. Die demokratische institutionen tragen alle schlechte monarchische erbschaften auf seinem triumfwagen; wir sind geistig mehr freie in Europa, durchschnittlich mehr moralische; aber wir fehlen diesen stolzen selbstgefühl, da ist kein pöbel, überall praktischer intelligenz, überall energie. Binnen zwei menschen-altern sind die Amerikanern uns vorbeigerückt in allem, absolut allem, was bildet ein volk, ein in wahrheit freies volk.

Lesen Sie in Scribners illustr. monthly für februar (glaube ich) d. j. meine abhandlung: The constitutionel struggle in Norway. –⁵

Ich führe hier in Norwegen ein sonderbaren kampf, und meine bauern sind prachtvolle kerls.

Lieber Bleibtreu, die evolution ist die neue religion; die evolutionistische sociologie die rettung der politikeren.

Ich sehe, Sie tendieren nach Bismarck. Das ist das roheste, was Sie anfangen können. Bismarck ist eine grosse persönlichkeit, ein unbeugsamer wille, ein schlauer kopf. Das preussische material ist gebraucht geworden. Aber ein staatsmann ist er nie gewesen; er kann keine zwei ellen vorwärts sehen. (Er ist ein och!) – Gambetta wächst mit jedem tage; er ist schon jetzt der grösste staatsmann der gegenwart. – Es kommt für uns allen mehr darauf an, was in Frankreich geschiet als in allen anderen europäischen ländern zusammengenommen. Der catholicismus ist dort schon von evolutionistischen tendentsen, unter den arbeitern verbreitet, so unterminiert, dass seine stellung als staatsreligion binnen 10 – zehn – jahren ist eine mehr als unsichere geworden. Es ist überhaupt in der ganze welt nun ein wettlauf unter dem catholicismus und der wissenschafft, die spätere hat schon eine pferdelänge gewonnen. Die zweite generation in America ist schon unsicher; die dritte immer evolutionisten.

Was Ihr englischer freund hat gesagt über die schlächtheit und unfähigkeit der Engländer sich selbst zu regieren ist sicherlich übertreibungen; hier passt es gar nicht. Unsere bauern regieren ja schon; ich denke die deutschen könnten binnen kurz dasselbe thun; der pöbel der grossen stätte ist nur ein bruchtheil; die landbevölkerung tragt das ganze. Gewiss will die neue majorität nicht alle unsere

gelüste umholden; aber es ist eine frage, ob «die gebildete welt» nicht moralisch roher ist als die bauern. Diese sitzen auf die uralte germannische bildung, die wir immer unterschätzen. Lesen wir doch unsere eigene märchen, weisen und wortspiele! – Die bildung führt eine staatsgesellschaft; die moral trägt. Die moral der germannischen völker kann kritisiert werden, ja; aber zu sagen, dass sie irgendwo destruiert ist, das ist ein pessimismus ohne kenntniss.

Dr. Georg Brandes. Er hat Ihren eigenen fehler, er ist zu besetzt von antipathien und sympathien; und er ist nervös und launenhaft; aber sein herz ist frisch, es hat seine stürme; und er ist ein so grosser künstler, dass er einmal bei seinem modelle muss objektiv werden; seine grosse kenntnisse verhelfen ihm dazu.

Zu verstehen und versteht zu werden ist die einzige seligkeit, was giebt. Ihr leben will reicher werden und Ihre zukunft glücklicher.

Ihre epische dichtleistung habe ich nicht gegenwärtig; so viel davon steht fest in meiner erinnerung, dass alles war zu ausserlich; aber es hatte farben und schwung.

Grüssen Sie Auerbach herzlich! Grüssen Sie Ihre wehrte eltern.

Mein haus ist wie verwandelt geworden; die veranda geht das ganze haus herum, die räumlichkeiten sind alle neu dekoriert und möbliert geworden u. s. w.

Ich komme gewiss in nächstem herbst nach Deutschland; in diesem bin ich beschäftigt.

Ihr freund

Bjørnst. Bjørnson

Spielhagen, ohne vielleicht ein dichter in eigentlichem sinne zu sein, ist eine grössere bildung und ein grösser künstler als Tackerey und Dickens.

Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Nachl. Bleibtreu.

Gedr. BAUMGARTNER, B. B. und C. Bleibtreu, S. 20f.

¹ B. B., der im Aug. 1880 an Ole Bulls Grab gesprochen hatte, reiste auf Einladung von O. B.s Witwe nach Amerika. Nach einem dreimonatigen Aufenthalt bei Frau Bull und deren Eltern absolvierte B. B. eine dreimonatige Vortragstournee durch norw. Siedlungen in Amerika, die in Kreisen der norw. Amerikaner, aber auch in Norwegen, u. a. wegen B. B.s religionskritischen Äußerungen, Widerspruch erregte.

² Bf. 110.

³ *Herbert Spencer* (1820–1903), engl. Philosoph. S.s pädagogische Theorie ging v. a. in B. B.s Roman *Det flager i byen og på havnen* (*Flaggen über Stadt und Hafen*) (1884) ein.

⁴ *Henrik Wergeland* (1808–45), norw. Dichter. Aus Anlaß der Enthüllung eines Denkmals für W. hielt B. B. am 17. 5. 1881 in Kria. eine Rede (B. B., *Artikler og Taler* I, S. 511 ff.).

⁵ «Scribner's Illustrated Monthly» 21, 1881 (Feb.), S. 603 ff.

112 Bjørnson an Edmund Lobedanz

Aulestad, 10. 8. 1881

Kære Lobedanz

i en skrivelse til stats-revisor Berner,¹ den samme, hvortil Ibsen skrev,² har jeg, angående spørgsmålet om øget digter-gage på det bestæmteste holdt på det vær-

dige, det påtrængende nødvendige for stortinget at ingå forbun til beskyttelse af den literære ejendomsræt. – Ibsens brev er i dette stykke ironisk,³ hvad du har overset.⁴

Mine digt? Nej, min gamle tro væn, der er ved siden af geneale, varme træf, – grænseløse ordgyderier og skødesløsheder. Du har ikke havt tid nok.⁵

Jeg har læst Brandes's anmeldelse i «Tribune», Berlin.⁶ Jeg havde på langt nær ikke været så mild.

Du er så vilkårlig!

Hertugen af Meiningen opfører nu snart Maria Stuart;⁷ alt er færdigt til prøvernes begyndelse. Jeg glæder mig ikke til det.

Jeg arbejder på et stort skuespil⁸ og andet småt. Ællers har jeg måttet gøre adskillig politisk tjeneste, da vi står i en krise, hvoraf en menneskealders arbejde blir bestemt. Det går fortrinligt. Jeg sparer mig ikke.

din tro

Bj. Bjørnson

UBO. Teaterhist. samling.

¹ *Hagbard Emanuel Berner* (1839–1920), norw. Politiker, 1869–79 Redakteur «Dagbladet», 1880–88 Stortingsabgeordneter, 1871–98 Staatsrevisor, 1884–99 vom Storting gewähltes Direktionsmitglied der Hypothekenbank.

² Am 27. 3. 1881 hatte H. I., auch im Namen des in Amerika abwesenden B. B., H. E. B. aufgefordert, im Storting auf eine Erhöhung der Dichtergagen hinzuwirken, um dadurch die den Autoren wegen des mangelhaften Schutzes des literarischen Eigentums, des Fehlens von Urheberrechtsverträgen, zumal mit Dtl., entstehenden Verluste zu kompensieren. H. I.s Bf. wurde am 2. 8. 1881 in «Dagbladet» veröffentlicht. Am 1. 2. 1882 brachte H. E. B. die Sache im Storting vor. Sie wurde indessen vertagt und später nicht mehr aufgenommen (HI, *Saml. verker* XVII, S. 424 ff.; XIX, S. 518). Die internationale Seite des Problems betreffend, wurde im Storting geltend gemacht, daß der norw. Staat nichts zum Schutz von Werken zu unternehmen imstande sei, die in Dänemark gedruckt und verlegt werden (HI, *Sämtl. Werke* 10, Berlin o.J., S. 486).

³ H. I. macht darauf aufmerksam, daß literarische Konventionen ausländische Bücher in Norwegen verteuern würden. «Men dette vilde jo være det samme som for vort folks vedkommende at tilstoppe en stor del af de oplysningskilder, som nu gratis tilflyder Norge». H. I. fährt jedoch fort: «Gratis? Ja, gratis for staten, men ikke for Bjørnson og mig. Thi os to er det, som nu i en række af år og fremdeles betaler det væsentligste af skatten på vort lands import af udenlandske literære oplysningsmidler. [. . .] Jeg tør med god samvittighed påstå at Bjørnson og jeg er de to forholdsvis højst beskattede mænd i Norge» (HI, *Saml. verker* XVII, S. 425).

⁴ B. B. bezieht sich auf einen verschollenen Bf. von E. L.

⁵ *Ausgewählte Gedichte von Bjørnstjerne Bjørnson, Carl XV., C. Hauch, Th. Kjerulf, A. Munch, Oscar II., Paludan Müller (Adam homo), Runeberg, Welhaven, Chr. Winther und anderen nordischen Dichtern*. Dt. v. Edmund Lobedan, Lpz., Wilhelm Friedrich-Verlag 1881. Auf dem Titelblatt ist B. B.s Name von den Namen der andern Autoren abgehoben. Die Sammlung besteht zu etwas mehr als der Hälfte aus Gedichten B. B.s.

⁶ Nicht ermittelt.

⁷ Premiere, 15. 1. 1882.

⁸ *Over Ævne I (Über die Kraft I)*.

113 Carl Bleibtreu an Björnson

Charlottenburg [Sommer/Herbst 1881]
Knesebeckstr. I.

Hochgeehrter Herr Björnson,

Verzeihen Sie, dass ich Ihren Brief erst spät beantworte.¹ Nie in meinem Leben habe ich eine so hohe Freude und Befriedigung empfunden, als durch Ihren letzten Brief. Erstens rührte und erfreute es mich unbeschreiblich, dass Sie mich noch immer so gut im Gedächtniss behalten und zweitens befriedigt es mich in tiefster Seele, dass das grosse Bild, das mir in Ihnen, ganz ungetrübt durch Verkennung, Verläumdung und Missverständniss, vor Augen trat, sich mir immer mehr als durchaus wahr und richtig entfaltet. Sie sind nicht nur der grösste Dichter unsrer Zeit – denn dass Sie das sind und nur Tennyson² und Turgenjeff,³ Jeder in seiner Art, Ihnen nahekommen, wird die Literaturgeschichte der Nachwelt feststellen und ich hoffe selber für diese meine Behauptung noch manche Lanze zu brechen – sondern Sie sind, was viel mehr ist, der letzte wahre Idealist, also der grösste Mensch der Epoche. Ob Ihre Anschauungen und Bestrebungen die wahren sind, kann ich natürlich nicht beurtheilen. Norwegen und Amerika kenne ich nicht. Dass die französ. Republik aber das Lob, welches Sie ihr so reichlich spenden, nicht verdient, besonders nicht Gambetta, glaube ich jedoch annehmen zu dürfen. Wenn «la belle France» trotzallem prosperirt, so müssen wir nicht vergessen, dass wir es eben mit der energischsten und genialsten Race, mit der grossen Nation, zu thun haben. Sie sind überhaupt nicht kurz zu kriegen und werden unter jeder Regierung eben «an der Spitze der Civilisation» marschiren. Glauben Sie mir, was unsre deutschen Zustände anbelangt, sahen Sie früher zu schwarz. Momentan allerdings scheint die Reaction mit Riesenschritten vorzugehen. Nach wie vor ist in der höheren Gesellschaft die grösste Denk- und Redefreiheit. Das Volk aber wird jetzt in jeder Hinsicht unterdrückt.⁴ Doch das sind traurige Zustände, die man lieber mit Schweigen übergeht. – Sie werden von der Judenhetze gehört haben und ich kann mir denken, dass Sie viel gutgemeinte Empörung darüber empfinden und aussprechen. Ich will Ihnen aber nur den Wink geben, dass mir z. B. der Redacteur der «Vossischen Zeitung» also des grössten und fortschrittlichsten Berliner Organs, die einen rastlosen Kampf gegen das Antisemitenthum führt, entre nous versicherte: Er sei eigentlich – und ebenso sein ganzes Redaktionspersonal – Antisemit. Glauben Sie mir, so verwerflich die Sache an sich ist und mit so scheusslichen Mitteln diese von der Regierung direkt bezahlte Agitation vorgeht – an sich ist das Alles eine gesunde Reaction gegen den Alles verpestenden jüdischen Materialismus.⁵

Frl. Gude⁶ theilte mir kürzlich mit, dass Ihr Landsmann Björn Björnson 8 Tage in Berlin gewesen sei. Ich habe über denselben von dem ekelhaften Juden K. E. Franzos⁷ und früher von dem Hofschauspieler Dracht⁸ mit Interesse gehört. – Wann werden Sie wieder nach Berlin kommen? Wenn es Ihnen genehm ist, würden meine Eltern es sich zur grössten Ehre anrechnen Sie bei uns für die Zeit Ihres Aufenthaltes aufzunehmen. Es ist im Sommer bei uns – Sie wissen, wir wohnen am Zoolog. Garten-Revier – sehr angenehm. –

Haben Sie vielleicht von meinem Buch «Der Traum» gehört? Der grösste Kritiker Berlins, Th. Fontane, in der «Voss» hat es sehr angepriesen.⁹ Ich publiziere jetzt c. 1000 Seiten Poesie.¹⁰ Ich würde mir erlauben Ihnen dies neue Werk zuzusenden, wenn ich durch ein paar Zeilen erführe, ob Sie noch immer auf der alten Adresse wohnen. Hallberger hat übrigens zwei norwegische Novellen von mir angenommen.¹¹

Ihr dankbarer und treu ergebener
Carl Bleibtreu.

UBO

¹ Vermutlich Bf. 111.

² *Alfred Tennyson* (1809–92), engl. Schriftsteller.

³ *Iwan Turgenjew* (1818–83), russ. Schriftsteller.

⁴ Zu den 'Sozialistengesetzen' vgl. Bf. 89.

⁵ Vgl. Bf. 77. Vgl. ferner H.-U. WEHLER, *Das dt. Kaiserreich 1871–1918*, S. 110 ff.

⁶ Wohl eine Tochter des norw. Malers Hans Gude (1825–1903), der seit 1880 als Leiter des Meisterateliers für Landschaftsmalerei an der Berliner Akademie wirkte.

⁷ *Karl Emil Franzos* (1848–1904), Schriftsteller.

⁸ Fehlschreibung für *Emil Drach* (1855–1902), seit 1879 am Kgl. Schauspielhaus Berlin, 1882/83 Hoftheater Meiningen.

⁹ «Vossische Ztg.», 9. 1. 1881. *Der Traum* ist für F. «unverkennbar eine Jugendarbeit, sehr verschiedenwertig, und während ich auf vielen Seiten den sich überstürzenden und oft sich in sich selbst vernichtenden Bildern des jungen Poeten einfach nicht zu folgen vermochte, wurd' ich noch öfter durch eine wahre Weisheitsfülle frappiert» (Th. F., *Sämtl. Werke XXI/2*, Mch. 1974, S. 214 ff.).

¹⁰ Erst 1885/86 erschienen Gedichtbände von C. B.: *Lyrisches Tagebuch*, 1885; *Lieder aus Tirol*, 1885; *Welt und Wille*, 1886.

¹¹ *Wie's im Liede steht*, in «Illustrierte Welt» (Stuttgart) 30. Jg., [Frühling] 1882, Nr. 32, S. 378 f., Nr. 33, S. 390 f., Nr. 34, S. 400 ff., Nr. 35, S. 412 ff. Druck und Verlag der «Dt. Verlagsanstalt» (vormals Eduard Hallberger).

114 «Die Gegenwart» (Theophil Zolling) an Bjørnson

Berlin, W., 10. 12. 1881

12 Königin Augusta-Straße

Hochverehrter Herr,

Seit meinem ergebenen Schreiben¹ bin ich ohne Ihre gef. Antwort geblieben; doch nehme ich an, daß Sie letzteres nebst der No der Ggw und dem Honorar erhalten haben werden.

Ihr Aufsatz in unserem Blatte hat hier bei Hofe sehr verletzt, und der Rechtsanwalt soll bereits wegen des Ausdrucks: «Verfassungsbruch des Kronprinzen» gegen uns auftreten, besann sich aber später eines Besseren.² Meine hiesigen skandinavischen Freunde Georg Brandes, Knut Ekwall,³ Alexander Hallén,⁴ welche ganz Ihrer Ansicht sind, sagen mir auch, die Ggw. sei Ihretwegen von schwedischen Blättern heftig angegriffen worden, was uns natürlich ganz gleich-

gültig ist. Ein gewisser Herr Emil Jonas, Freund des schwed. Königs, der diesem Ihren Aufsatz sofort schickte, hat uns eine Antwort von Seiten der schwed. Gesandtschaft in Aussicht gestellt zum Abdruck in der Ggw. Es heißt, der König wolle sie selber schreiben.⁵

Alle diese Zwischenfälle sind uns natürlich so sehr willkommen, daß wir gerne noch einen weiteren Beitrag von Ihnen haben möchten. Entweder wieder politisch oder – der Abwechslung halber – novellistisch. In letzterem Falle aber ganz kurz: ca. 4–5 Spalten höchstens.

In Erwartung Ihrer gef. Antwort
Ihr hochachtend ergebener
Dr. Theophil Zolling⁶

UBO

«Die Gegenwart», 1872 von Paul Lindau gegr. Wochenschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben. Typ der allgemeinen Rundschauzeitschrift.

¹ Ist dem Hrsg. nicht bekannt.

² In seinem Artikel *Norwegische Verfassungskämpfe* («Gegenwart», Bd. XX, 12. 11. 1881) äußerte sich B. B. zur Weigerung des Stortings, die Apanage des Kronprinzen aus Anlaß von dessen Vermählung zu erhöhen: «Während das Storthing diese Bewilligung verweigerte, versagte gleichzeitig der Kronprinz als Stellvertreter seines Vaters einer von dem Storthing zu einem andern Zwecke gewährten Budgetbewilligung seine Sanction. Da die Verfassung auch nicht mit einem einzigen Worte der königlichen Gewalt irgend ein Sanctionsrecht bei Budgetbewilligungen einräumt, so wird dies allgemein als ein Verfassungsbruch angesehen». «Den Norwegern sollte ein Blick in die Verhältnisse zeigen, daß der unternommene Schritt mehr als ein bloßer Einfall war, es war ein Dynastieprincip [. . .]. B. B. fordert die Teilnahme der Minister an den Verhandlungen des Stortings und meint, Norwegen sei nicht autonom, «so lang unser König in Schweden wohnt und die diplomatischen Beziehungen dem Auslande gegenüber von Schweden unterhalten werden». Der Vereinigung mit Schweden müsse eine andere Form gegeben werden. Dem Artikel vorangestellte redaktionelle Notiz: «Der berühmte norwegische Dichter übersendet uns diesen Artikel, mit dessen Tendenz wir zwar nicht durchweg einverstanden sein können, welcher aber als actuelles Stimmungsbild ein hohes Interesse beanspruchen darf».

³ *Knut Ekwall* (1843–1912), schwed. Maler mit Wohnsitz in Berlin.

⁴ Möglicherweise *Andreas Hallén* (1846–1925), schwed. Komponist, 1879–83 in Berlin.

⁵ Keine Antwort der schwed. Gesandtschaft in der «Gegenwart», wohl aber eine Entgegnung des norw. Redakteurs und Literaturhistorikers *Hartvig Lassen* (1824–97) (Bd. XX, 24. 12. 1881).

⁶ *Theophil Zolling* (1849–1901) (Pseud. Gottlieb Ritter), Dr. phil., Erzähler und Reise-schriftsteller, 1881 Redakteur der «Gegenwart», 1892 auch deren Verleger.

115 Bjørnson an Georg II. von Sachsen-Meiningen

Aulestad in Norwegen, 9. 2. 1882

Seiner hoheit dem herzog Georg
von
Sachsen-Meiningen

Hoheit!

Die aufführung von Maria Stuart¹ ist durch längere zeit der gegenstand Ihrer genealen und unermüdlichen arbeit gewesen; und da Sie zur zeit in der ganzen dramaturgischen welt, in so fern ich sie kenne, Ihres gleichen nicht haben, gilt es ein stück in scene zu setzen, so bin ich Ihnen sehr, sehr dankbar!

Bjørn hat uns eine humoristische beschreibung der proben und aussteuer gegeben, von bewundernden mittheilungen begleitet; wir haben darüber gelacht und uns herzlich erfreut.

Empfangen Sie also, lieber herzog, meinen ganzen, vollen dank; ich bin eine so persönlich angelegte natur, dass was mir am liebsten dabei ist, das ist, dass Sie dies gethan haben.

Kann sich das stück auf dem repertoire halten, werde ich es wohl einmal zu sehen bekommen; möchten wir es sehen zusammen!

Seit dem letzten male ich die ehre habe Ihnen zu schreiben, bin ich in Amerika gewesen und habe also meinem leben ein stück wissen und erfahrung zugelegt.

Zur zeit habe ich eine erzählung² geschrieben, arbeite auf ein drama,³ und schreibe mehrere (religiös-philosophische) gedichte.

Dem politischen kampf in Norwegen habe ich mich in den letzten zeit mehr entzogen, der geht ohne mich, ja, er geht glänzend. Hier nutzt die meist verzweifelten kunst-griffe nichts, ebensowenig die persönliche dazwischenkunft des königs. Ein grösserer gedanke hat dies stille bauer-volk gegriffen, und auf seiner sinnigen, ernstlichen weise geht es jahr für jahr seinem ziele einen schritt näher entgegen.

Es regt sich ein anderer kampf, worin meine freunde und ich in absoluter minorität sind, nämlich der religiöse. Wir haben so eben eine zeitschrift⁴ gestiftet, worin hiernach meine erzählungen und gedichte gedruckt werden, und worin die besten federn unseres kleinen volkes mit nachdruck die toleranz und freiheit gegen orthodoxe unerträglichkeit verfechten wollen. Die ganze gesammten dichter dieses landes sind hier mit, für's erste mal seit Norwegen frei wurde, vor einem gemeinschaftlichen ziele gesammelt.

In letzterer zeit lese ich besonders die englische literatur d.h. die englische philosophi. Eine bessere lectüre habe ich nie gehabt, und es thut mir leid, sie erst so neulich gefunden zu haben.

Bjørns künftige wohlfahrt liegt uns allen sehr viel am herzen, seine stimmungs-reiche briefe sind eine mischung lustiger unterhaltung und tiefer melancholie. Es erfreut mich, dass Sie ihm immer gut gewesen sind!

Aber ich frage bisweilen mich selbst, ob die Meininger-gesellschaft ist die rechte schule für ihm, der zugang ist ins feste repertoire zu kommen, und das

repertoire ist hier fester als irgendwo sonst. Er dürfte vielleicht auf einer mindern scene sein und mehr auf viele verschiedene aufgaben angewiesen sein.

Was denken Sie von ihm, lieber herzog, und was denkt Ihre gnädige frau, die baronin? Er ist der mutter schosskind, der liebe Bjørn; sie ist seinethalben in einer einzigen, unendlichen bewegung.

Hoheit, empfangen Sie die herzlichsten neujahrswünsche meiner frau nebst den meinen, und seien Sie für Ihre güte gegen Bjørn und Maria Stuart gedankt, gedankt! Besagen Sie auch gefälligst Ihrer gnädigen gemahlinn unsern ehrerbietigen und herzlichen gruss.

Hochachtungsvoll

Ihr ergebener
Bjørnst. Bjørnson

Deutsche Staatsbibliothek Berlin/DDR.

¹ Premiere Meininger Hoftheater, 15. 1. 1882 (Näheres ERBE, *Bjørn B.s vej*, S. 135).

² *Støv (Staub)*, in «Nyt tidsskrift» 1, 1882, h. 1.

³ B. B. beschäftigte sich mit der *Over ævne*-Idee.

⁴ «Nyt tidsskrift».

116 Carl Bleibtreu an Bjørnson

Charlottenburg [Okt. 1882]
Knesebeckstr. 1

Hochverehrter Herr Bjørnson,
Mein Verleger theilt mir mit, dass er Ihnen mein «Dies Irae»¹ übersandt hat. Empfangen Sie es freundlich als ein Zeichen meiner dauernden Verehrung! Den Zweck des Werkes errathen Sie vielleicht. Ich will mich nicht über dasselbe verbreiten. – In der 2ten Auflage, die bevorsteht, (von der 1ten sind 2000 E. gedruckt) wird eine längere Einleitung und ein poetischer Epilog den tieferen historischen Zweck sowohl wie die politische Eigenart des Werkchens betonen. Ich höre von Bjørn mit lebhafter Freude, dass er sich in St. Gallen wohl befindet.² Wir alle meinen, dass er das Zeug dazu hat ein eminenter Schauspieler zu werden.

Darf ich fragen, was Ihre jetzigen poetischen Arbeiten sein mögen? Ich versichere Ihnen aufrichtig, dass mich keine dichterische Persönlichkeit so tief anzieht und fesselt wie die Ihrige. Ich verfolge überhaupt aufmerksam die Skandinavische Literatur, die momentan die einzig aufstrebende ist. Der Sohn von Auerbachs erster Ehe, B. A. Auerbach, früher Stuttgart, jetzt Berlin, publizirt rastlos Sachen von Kjelland,³ Lie⁴ u. s. w. Nächstens erscheinen bei ihm meine Norweg. Novellen gesammelt,⁵ nachdem sie endlich alle in den grössten Blättern untergebracht. Aber das Buch allein hat künstlerischen Werth. Das stückweise Abfüttern mit Feuilletonbrocken ist entsetzlich. – Ich schreibe momentan einen Roman aus dem 12ten Jahrhundert «Der Nibelunge Not»⁶ – der grossartigste Stoff, der mir bis jetzt in die Finger gerieth. – Empfehlen Sie mich Ihrer

werthen Familie, und sein Sie versichert, hochverehrter Meister, dass ich stets verharren werde

in unwandelbarer Ergebenheit
als Ihr dankbar verpflichteter
Carl Bleibtreu

Meine Eltern empfehlen sich Ihnen.

UBO

¹ *Dies Irae. Erinnerungen eines französischen Offiziers an die Tage von Sedan*, Stuttgart, Krabbe 1882.

² Bjørn B. trat am 1. 10. 1882 ein Engagement am Stadttheater St. Gallen an (ERBE, *Bjørn B.s vej*, S. 140).

³ *Alexander L. Kielland* (1849–1906), norw. Schriftsteller.

⁴ *Jonas Lie* (1833–1908), norw. Schriftsteller.

⁵ *Aus Norwegens Hochlanden* [darin: *Auch ein Culturkämpfer, Wie's im Liede steht, Unter den Gletschern*], Berlin 1883. Widmung: «Dem Meister Bjørnson in treuer Verehrung und dankbarer Erinnerung an die Zeit in Gausdal». In der Vorrede wird B. B. von C. B. geehrt und in eine norw. Szenerie gestellt: «[. . .] hierhin zu der paradiesischen Blumenstadt Molde ist Skandinaviens größter Genius, aus dem Heimatdörfchen in Romsdal, jeden Morgen zur Schule gewandert» (S. VIII). Auch in einem Nachspann wendet sich C. B. direkt an die Leser: «So macht die elementare Urkraft dieses einzigen Volkes, in den schaurigen Thalengen kleinlicher Verhältnisse erstickend, sich dennoch Luft – praktisch im Seefahrerthum, ideal in dem vulkanischen Ausbruch originaler Genialität, wie er sich in ihren, momentan an der Spitze der Weltliteratur thronenden, Dichter-Dioskuren äußert [. . .]: dem genial zerrissenen unheimlichen Ibsen und dem mystisch-gefühlvollen und dennoch majestätisch-klaren Bjørnson» (S. 148f.).

Auerbach verlegte diesen Band bemerkenswerterweise in der «Sammlung hervorragender Dichtungen des Auslandes», die, zufolge begedrucktem «Prospect», sich der kleineren europäischen Literaturen annimmt. Zufolge «Prospect» ist C. B. der einzige dt. Autor dieser Reihe. Ausländische Dichter, die nicht in Paris oder London publizierten, heißt es da, fänden in Dtl. in der Regel erst nach vielen Jahren Beachtung: «Die beste Novelle von Bjørnstjerne Bjørnson – im Original in mehr als 70 000 Exemplaren verbreitet – wurde erst zwanzig Jahre nach ihrem ersten Erscheinen ins Deutsche übertragen». Diese Behauptung stimmt nicht. 1889 veröffentlichten indessen *Arno Holz* und *Johannes Schlaf* unter dem norwegischen Pseudonym Bjarne P. Holmsen den Erzählungsband *Papa Hamlet*, versehen mit einer Einleitung des fiktiven Dr. Bruno Franzius, die mit den Worten schließt: «Es soll ihm [Bjarne P. Holmsen] nicht gehen wie seinem großen Landsmanne Bjørnson, dessen beste Novelle im Original bereits in mehr als siebzigtausend Exemplaren verbreitet war, ehe sie volle zwanzig Jahre nach ihrem ersten Erscheinen endlich ins Deutsche übertragen wurde».

⁶ *Der Nibelunge Not. Eine Aventure*, Berlin, Auerbach 1884.

117 Bjørnson an Carl Bleibtreu

p. t. Göteborg, 30. 10. 1882

Lieber freund!

Meine herzlichsten danksagungen! Ihre grüsse durch Bjørn, Ihr brief, Ihr letzter brief¹, alles aus einem guss: – Sie sind doch ein mann!

Der unterschied zwischen Sachsern und Normannen behandelt in englische exemplaren aus fernere zeiten – ich kann mir ein interessanteren stoff nicht denken! Haben Sie das stück wieder bei seite gelegt?²

«Der Nibelunge Not» – ist interssanter?!

Ich habe wieder einmal «over ævne» (über vermögen oder können) zurecht gelegt und bin nicht mehr politiker. Wir haben gesiegt.³ Ich gehe nach Paris.⁴ Briefe nach Copenhagen zu adressieren, später lasse ich von mir hören; denn ich muss mehr wissen; Sie sind ja im zug gekommen! Mein stück behandelt die karakter-folgen dessen, die sind (wie wir) religiös erzogene; das märchenhafte, übertriebene, unkorrekte verfolgt uns selbst auf realistischen boden, schwächt unsere beobachtungen, vergrössert unsere pläne, verdummt unsere gefühle, verhetzt unseren wille!

(Ueberhaupt: jetzt nur dichtungen; mein leben hat mir erfahrungen gegeben. Ich muss befreien, wie ich selbst befreit geworden bin.)

Grüssen Sie am herzlichsten Ihren werthen eltern, lieber Bleibtreu! Unsere dankbare gefühle für die unerwartete güte gegen unseren wilden Bjørn. Er ist ein dummer kerl, aber wie ist er liebenswürdig in seiner unerzogenheit!

Sehen Sie, Bleibtreu, die meisten leute haben kein blut, keine selbständigkeit, kein mut!

«Dies irae» hat moralische kraft, intellektuelle blitze und ist farbenreich. Aber diese auffassung von Gambetta? Sie sind doch psykologe; halten Sie kräftig die momente zusammen, und Sie will die Wolff'sche und andre lügen⁵ unsinnig finden.

Ihr freund
Bjørnst. Bjørnson

Ich sitze und schreibe unter vielen leute auf ein büreau, darum so abrupt und abscheulich.

Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Nachl. Bleibtreu.

¹ Vermutlich Bf. 116.

² In keinem der dem Hrsg. vorliegenden Bf.e C. B.s findet sich eine Äußerung, auf die sich B. B.s Frage beziehen könnte. Gedanken über den Gegensatz zwischen Normannen und Sachsen machte sich C. B. in dem Nachspann zu seinem Buch *Aus Norwegens Hochlanden*, 1883. In dem 1887 gedruckten Drama *Harold der Sachse* (in: *Vaterland*, Drei Dramen, Lpz., Friedrich) gestaltete C. B. den Stoff um den letzten angelsächsischen König Harold II. und den Normannen Wilhelm den Eroberer. Mit diesem Stoff dürfte sich C. B. jedoch bereits früh beschäftigt haben. In einem in die vorliegende Sammlung nicht aufgenommen Bf. Bjørn B.s an Charlotte Bleibtreu vom 3. 1. 1883 erkundigt sich Bjørn B. nach C. B.s dichterischen Plänen u. a.: «'Harald' wie ist das geworden?» (Bf. in Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Nachl. Bleibtreu).

³ Sieg der «Venstre» bei der Stortingswahl im Okt. 1882 mit 83 Mandaten gegen 31 von «Høyre». Ein Gegenstand der Auseinandersetzung war das Vetorecht des Königs in Verfassungsangelegenheiten. Dreimal (1874, 1877 und 1880) hatte Oskar II. ein Veto eingelegt gegen den dreimaligen Beschluß des Stortings, der die Staatsratsmitglieder an den Parlamentssitzungen teilzunehmen verpflichtete. 1884 wurde Johan Sverdrup zum Chef einer «Venstre»-Regierung ernannt.

⁴ B. B. reiste im Herbst 1882 nach Paris, wo er sich bis 1887 vorwiegend aufhielt.

⁵ Unklar.

118 Hofburgtheater Wien (Adolf v. Wilbrandt) an Bjørnson

31. 5. 1883

Direktions Schreiben
 an Monsieur Bjørnstjerne Bjørnson
 Paris
 Avenue de Niel 96
 Place Pereire.

Verehrter Herr,
 gestern davon in Kenntniß gesetzt, daß Ihr Schauspiel «Ein Fallissement» nicht im ausschließlichen und vertragsmäßigem Besitz des hiesigen Stadttheaters ist,¹ beehre ich mich, Sie um die Ueberlassung des Aufführungsrechtes an das k. k. Hofburgtheater zu ersuchen, das nach meiner Ueberzeugung der natürlichste und günstigste Boden für ein so fein empfundenes und gearbeitetes Werk ist. Zwar ist es hier nicht mehr neu, aber ich hoffe es durch die Aufführung auf unsrer Bühne zu erwecken. Die übliche Bedingung ist: 10 Procent Tantième von der Gesamt-Einnahme.

Wollen Sie die Güte haben, verehrter Herr, mir entweder direct, oder durch die Leipziger Genossenschafts-Agentur das Aufführungsrecht des «Fallissement» zu übertragen; Verhandlungen mit dem hiesigen Stadttheater sind dann überflüssig.

Da Sie in einem früheren Schreiben an Herrn Dr. Pann² selber angeboten haben, «die nöthigen Kürzungen im 3. und 4. Act vorzunehmen», so erlaube ich mir, Sie darum zu bitten, und ein Exemplar Ihres Schauspiels zu diesem Zweck mitzusenden.

In ausgezeichnetener Hochachtung
 ergebenst
 Der Director d. kk. Hofburgtheaters
 A. Wilbrandt

Österreichisches Staatsarchiv, Wien. Akten des ehemaligen Hofburgtheaters 1883 Zl. 379. Abschrift. Das Original des Bf.s ist verschollen.

Adolf v. Wilbrandt (1837–1911), Schriftsteller, 1859–61 Leitung der «Süddt. Ztg.» in München, seit 1871 in Wien, 1881–87 Direktor des Hofburgtheaters.

¹ Dr. *Constanz Pann*, Hof- und Gerichtsadvokat in Wien, Schwiegersohn von Louise Schönfeld, die am Wiener Stadttheater die Frau Tjälde gespielt hatte, seit 1880 aber Mitglied des Burgtheaters war, erkundigte sich in einem in vorliegende Sammlung nicht aufgenommenen Bf. an B. B. vom 12. 2. 1883 danach, ob das Wiener Stadttheater das ausschließliche Aufführungsrecht des *Fallissements* besitze. Die Direktion des Stadttheaters wolle dem Burgtheater kein Aufführungsrecht erteilen. Am 8. 4. 1883 bittet P. in einem weiteren, in vorliegender Sammlung nicht abgedruckten Bf. an B. B., der Autor möge dem Stadttheater das Aufführungsrecht für das *Fallissement* entziehen. Der Vertreter der Genossenschaft dt. Bühnengehöriger habe dem Stadttheater «offenbar in Ihrem [B. B.s]» Auftrag das Aufführungsrecht entzogen, indessen sei das Stadttheater nicht geneigt, auf das Aufführungsrecht zu verzichten (Bf.e in UBO).

² Dem Hrsg. nicht bekannt.

119 Bjørnson an Hofburgtheater Wien (Adolf v. Wilbrandt)

Paris, 2. 6. 1883

av. de Niel 96, (Ternes).

Hochgeehrter herr

und kollega! Meine herzlichen danksagungen! Das stück begelegt.

Wie besetzen Sie es?¹Sonnenthal² Tjælde? Gabillon³ Berent? Oder wie?

Es ist mir eine freude einmal Ihre feder zu drücken; hoffe binnen tag und stunde auch Ihre hand drücken zu können – doch nicht die drei finger – wie mir hochselige v. Dingelstedt⁴ sie anbot.

Hochachtungsvoll

Bjørnst. Bjørnson

Österreichisches Staatsarchiv, Wien. Akten des ehemaligen Hofburgtheaters 1883 Zl. ad 379.

¹ *Ein Fallissement*, Premiere Hofburgtheater 8. 1. 1884, bis 1. 12. 1885 10mal gespielt. *Conrad Hallenstein* (1834–92) gab den Tjælde, *Josef Lewinsky* (1835–1907) den Berent (vgl. KEEL (Hrsg.), *Bjørnson in Deutschland*, S. 56f.).

² *Adolf v. Sonnenthal* (1834–1909), seit 1856 am Burgtheater, 1884 Oberspielleiter, 1887/88 und 1888/89 Direktor.

³ *Ludwig Gabillon* (1823–1909), seit 1853 am Burgtheater.

⁴ Vgl. Bf. 96.

120 Bjørnson an «Dt. Rundschau» (Julius Rodenberg)Paris, [23. 7. 1883]¹

av. de Niel, ternes

Dr Nordau² hat mir so eben Ihres geehrten aus 17^o juli gezeigt.

Herr Grunow³ disponiert über mein schauspiel: «der handschuh»,⁴ und das ist ein ganz anderes als ich durch Dr Nordau Ihnen angeboten habe.⁵ Es ist in drei acten.

Es ist aber ein vorurtheil über alle anderen, dass ein verfasser nicht ein drama, darin ein problem ist gestellt, nicht in zeitschriften anbringen kann!⁶ Soll er denn von den bühnen-direktoren abhängig sein, wenn er die dramatische form braucht? So bekommen Sie nie «ein zukunfts-drama»; nie einen echten fortschritt können wir thun! Hochachtungsvoll

Bjørnst. Bjørnson

Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur, Weimar.
Nachl. Rodenberg.

- ¹ Poststempel.
- ² *Max Nordau* (eigentl. M. Südfeld) (1849–1923), geb. in Budapest, Arzt, Schriftsteller, seit 1880 in Paris, Korrespondent der «Vossischen Ztg.», neben Herzl einer der Väter des Zionismus, sein Buch *Die konventionellen Lügen der Kulturmenschheit* (1883) erweckte Aufsehen (vgl. *Kamp-liv* II, 145 f., 261 f.). Über B. B.s Umgang mit N. in Paris 1882–84 vgl. M. N., *Erinnerungen an Björnson*, «Neue Freie Presse», Nr. 16427, 18. 5. 1910. Erneut: KEEL (Hrsg.), *Björnson in Deutschland* S. 71 ff.
- ³ Wohl *Johannes Grunow* (1845–1906), Verleger und Hrsg. der «Grenzboten».
- ⁴ Geschrieben Feb.–April 1883. Am 20. 6. 1883 erschien bei Gyldendal (Kph.) die Originalausgabe, woran B. B. jedoch noch Änderungen anbringen wollte, weshalb er einen teilweisen Neudruck veranlaßte, welcher am 5. 9. 1883 vorlag (THUESEN, *Björnson-Bibliografi* III, S. 41 f.; V, S. 97).
- ⁵ Gemäß N.s Erinnerungsartikel (vgl. Anm. 2) hatte B. B. Nordau gebeten, *Über die Kraft I* bei Rodenberg für die «Dt. Rundschau» zu vermitteln. R. habe in einem ersten Bf. an N. sein Interesse bekundet, in einem zweiten Bf. an N. vom 27. 6. 1883 jedoch unter Verweis auf die Verleger (Gebr. Paetel) den Plan verworfen. N. zitiert diesen Bf. in seinem Artikel wörtlich. Die Verleger seien der Ansicht, «daß ein dramatisches Werk für den besonderen Zweck, welchen wir gerade mit dem Oktoberhefte verfolgen, sich nicht eigne». (Zum Okt.-Termin vgl. NIELSEN, *Frederik V. Hegel* II, S. 121: B. B. wollte das Stück gleichzeitig in verschiedenen Zeitschriften anbringen). Die Ablehnung durch die «Dt. Rundschau» habe B. B., so N., verstimmt. Lt. N. war die Angelegenheit damit abgeschlossen. Ob R. mit dem von B. B. angeführten Bf. an N. vom 17. 7. erneut Zugang zu B. B. suchte, oder ob dieser Bf. mit jenem vom 27. 6. identisch ist (und es sich um einen Druckfehler oder eine Fehlschreibung handelt) ist ungewiß. Lt. briefl. Mitteilung von Christa Rudnik (Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen dt. Literatur, Weimar, an den Hrsg. vom 6. 6. 1983) wird der Name B. B.s in den Ms.-Büchern der «Dt. Rundschau» nicht genannt, und ebensowenig finden sich Hinweise in R.s Notizbüchern und in den Bf.en der Gebr. Paetel aus diesem Zeitabschnitt.
- ⁶ Vgl. auch Bf. 47.

121 Björnson an «Dt. Rundschau» (Julius Rodenberg)

Paris [4. 9. 1883]¹
av. de Niel, 96.

Einige tage müssen Sie warten; ich bin fertig; die übersetzung aber nicht.

Das stück* ist in gewisser beziehung das märkwürdigste ich geschrieben habe. Mein sohn Björn, Hamburg,² zweite Fehlandsstrasse 10 corrigiert die übersetzung und schickt das stück. Hochachtungsvoll

Björnst. Björnson

[*Rodenbergs Hand:*] *«Ueber menschliche Kraft».

Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur, Weimar.
Nachl. Rodenberg.

¹ Poststempel.

² *Björn B.*, 1883/84 im Engagement am Stadttheater Hamburg.

122 Bjørnson an «Dt. Rundschau» (Julius Rodenberg)[Paris, 28. 9. 1883]¹

Haben Sie die güte nach meinem stücke mit kleinen buchstaben hinzufügen:

Einzelne der hier geschilderte fänomene, alle nach dem leben, werden sehr ausführlich behandelt in: «Leçons sur le système nerveux, faites par J. M. Charcot.² Recueillies et publiées par Dr Bourneville.³ 3^e édition. 2 vol. Paris 1881 chez A. Delahaye & Lecrosnier.

Etudes cliniques sur l'hystero-epilepsie où grande hystérie par le Dr Richer.⁴ 1 Vol. Paris 1881 chez Delahaye & E. Lecrosnier».⁵

hochachtungsvoll
Björnst. Bjørnson

Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur, Weimar.
Nachl. Rodenberg.

¹ Poststempel.

² *Jean Martin Charcot* (1825–93), Mediziner, 1873 Prof. pathologische Anatomie, 1882 Prof. an der eigens für ihn errichteten Klinik der Nervenkrankheiten, an der auch *Sigmund Freud* ein Jahr studierte; lieferte für eine Reihe von Nervenkrankheiten die Kenntnis der anatomischen Grundlage, Untersuchungen über Hysterie, Hysterio-Epilepsie, Zitterlähmung, Rückenmarksschwund; behandelte Hysteriker mittels hypnotischer Suggestion.

³ *Désiré-Magloire Bourneville* (1840–1909), Arzt und Politiker.

⁴ *Paul Richer* (1849–1933), Arzt, Kunstschriftsteller und Skulpteur; 1903 Prof. Anatomie.

⁵ Im Nov. 1883 erschien bei Gyldendal (Kph.) die Buchausgabe von *Over Ævne I* mit einem Hinweis auf die hier angeführte Sekundärliteratur («til forfærdelse for adskillige av sine læsere» (BULL, *N. litt. hist.* IV/1, S. 639). Das Stück wurde von B. B., im Sommer 1883 in Paris niedergeschrieben. Vgl. Nordaus Erinnerungen an B. B.s Beschäftigung mit den medizinischen Grundlagen in KEEL (Hrsg.), *Bjørnson in Deutschland*, S. 79. *Über die Kraft I* ist in der «Dt. Rundschau» nicht erschienen.

123 Bjørnson an Paula Frankl von Hochwart

Schwaz, Tyrol, am Kaisers
geburts-tag 84. [18. 8.]¹

Hochgeehrte frau v. Hochwart!

Es lebe hoch alle unsere freunde in Millstadt² (Gott und die Oestreicher wissen, wo das ist!) Hätte ich früher die adresse des braven, lieben v. Weilen gekannt (wass, teufel, ist er denn geworden? Etwas mit «regierung»³ dabei?) so hätte ich ihm meinen warmen dank für seine kräftige und schwungvolle, doch feine, herzliche – und wahre rede über unseren Laube gesandt. Ich habe nicht einen besseren nachruf gelesen.⁴

Björn lebt in Kristiania, ist instructeur und schauspieler daselbst geworden,⁵ – eine hübsche anstellung für seine bald 25 jahren. Er hat 4000 kronen. Er ist so brav geworden.

Wir sind hier, Karoline, Bergliot (15 jahre) Dagny (7 jahre) und ich.⁶
Ach, wären Sie alle auch hier!

Wir senden hundert tausend millionen grüsse uber berge und flüsse nach den unbekanntem Millstadt!

Ihre freunde: die Norweger
bei
Bjørnst. Bjørnson

Stadtbibliothek Wien.

Paula Frankl. v. Hochwart (geb. 1834), Ehefrau des Schriftstellers Ludwig August Frankl v. Hochwart.

¹ Am 18. 8 feierte *Franz Joseph I.* seinen 54. Geburtstag.

² Ort in Kärnten am Millstätter See. Sommerfrische.

³ J. v. Weilen, 1882 vom Kaiser zum Regierungsrat ernannt (BRÜMMER).

⁴ J. v. Weilen hatte als Präsident des Wiener Schriftstellervereins Concordia am 3. 8. 1884 eine Grabrede auf den am 1. 8. 1884 verstorbenen Heinrich Laube gehalten (WURZBACH, *Biogr. Lex. des Kaiserthums Österreich*, 54. T., S. 6).

⁵ Bjørn B. seit Herbst 1884 am Christiania Theater.

⁶ Gattin und Töchter.

124 Bjørnson an Ludwig August Ritter Frankl v. Hochwart

Schwaz, Tyrol, 10. 9. 1884

Lieber Frankl, ich habe eine strenge zeit gehabt; denn ich habe meine grosse erzählung so eben geendet.¹

Ich möchte gern in Wien leben, aber da ist noch teurer als in Paris, und Paris bietet doch mehrere vorthteile.

Ihre feine, zarte hand-schrift² hat mir so lebendig erinnert an Ihnen selbst, Ihre taktvolle hülfsbereitschaft für alle andere, Ihr tiefinniges verständniss.

Grüssen Sie herzlich Ihre frau,³ Weilen und die seinige,⁴ Franzos und die seinige!⁵ Grüssen Sie Ihre söhne!⁶

Treffen Sie den langen Drachmann aus Dänemark und seine kleine frau,⁷ so grüssen Sie beiden herzlich von Karoline und mich. Und dem dichterbürgermeister,⁸ bei dem wir hatten einen fröhlichen tag, sagen Sie, dass sein lebenswürdiges bild hat mir von dannen gefolgt. Ich möchte unter Ihnen leben! Lassen uns sehen, wie es weiter geht; vielleicht wird es möglich.

Aber die politik Oesterreichs?!

Ihr freund
Bjørnst. Bjørnson

Das telegram auf mein jubilæum⁹ entgegengenommen! Ich konnte nicht alle beantworten und danken, es waren deren hunderten!

Stadtbibliothek Wien.

Ludwig August Ritter Frankl v. Hochwart (1810–94), Schriftsteller, Dr. med., 1838 Sekretär der Israelit. Cultusgemeinde, Wien, 1851 Prof. Ästhetik am Konservatorium des Wiener Musikvereins, Schulrat von Wien, Verdienste um das Blindenschulwesen, 1876 österr. Ritterstand.

¹ Roman *Det flager i byen og på havnen* (*Flaggen über Stadt und Hafen*).

² Dem Hrsg. ist kein Bf. F. v. H.s an B. B. bekannt.

³ *Paula F. v. H.* ⁴ *J. und Marie v. Weilen.*

⁵ *Karl Emil Franzos* und *Ottolie F., geb. Benedikt* (1856–1932), (Pseud. F. Ottmer), Schriftstellerin.

⁶ *Bruno Ritter Frankl v. Hochwart*, Dr., und *Lothar Ritter Frankl v. Hochwart* (1862–1914), Neurologe, 1891 Habilitation, 1898 a. o. Prof. Wien, 1912 Wirklicher Extraordinarius, Mitbegründer der Gesellschaft Dt. Nervenärzte.

⁷ *Holger Drachmann* (1846–1908), dän. Schriftsteller und dessen 2. Frau *Emmy D., geb. Culmsee* (1854–1928), Schriftstellerin.

⁸ Nicht identifiziert.

⁹ 11. 9., B. und Karoline B.s Hochzeitstag.

125 Einar und Bjørnstjerne Bjørnson an Lothar Frankl Ritter v. Hochwart

[Schwaz, 27. 8. 1885]¹

Lieber Freund!

Indem ich Ihnen von uns allen den besten Dank für Ihre freundlichen Einladungen darbringe muss ich leider beklagen, dass wir nicht kommen können; denn meinen Vater hindert noch seine Arbeit, mich mein beschädigter Fuss und die andern wollen uns nicht allein zu Hause lassen. Meinen aufrichtigsten Dank wiederholend verbleibe ich mit vielen Grüßen von uns allen an Sie und die Ihrigen

Ihr

Einar B.

In dieser heiligen augenblick bin ich mit meinem stück² fertig. Morgen vormittag kommen Karoline und ich! Sicher! Sicher! Hurra! Ihr jubelnder freund

Bjørnst. Bjørnson

Stadtbibliothek Wien.

Einar Bjørnson (1864–1942), zweitältester Sohn B. B.s, heiratete am 10. 3. 1896 in München Albert Langens Schwester Elsbeth Langen. «Schon bevor Einar Elsbeth kennenlernte, war er Sekretär des [schwed.]-norwegischen Generalkonsulates in Schanghai und gehörte dem Verwaltungsstabe der Kaiserlich-Chinesischen Zollkontrolle unter Sir Robert Hart an. Er nahm nun Elsbeth nach dem Fernen Osten mit, kehrte aber schon 1898 nach Norwegen zurück und gründete in [. .] Kristiania ein Geschäft für Import und Export und Schiffsreederei» (*Johann Jakob Langen (1794–1869) und seine Sippe*, hrsg. vom Langen'schen Familienverband e.V., o.D. o.O.; dem Hrsg. mitget. von Frau Dr. H. Abret).

¹ Poststempel. Postkarte adressiert an L. Frankl Ritter v. Hochwart Igls bei Innsbruck.

² *Geografi og kærlighed* (*Geographie und Liebe*).

126 Bernhard Brons an Bjørnson

Emden, 10. 4. 1886

Sehr geehrter Herr!

Ich verdanke Ihre Adresse einer mir und den Meinigen sehr befreundeten norwegischen Dame, Fräulein Nikka Vonen¹ in Dale, Søndfjord, bei welcher meine Tochter² in Pension war. Häufige Reisen in Norwegen und der Umstand, daß unser friesischer Volkscharakter dem norwegischen sehr ähnlich ist, haben mir große Vorliebe für Land und Volk eingeflößt; und so habe ich auch zu meinem Vergnügen einige Ihrer und anderer norwegischer Dichter Stücke ins Deutsche übersetzt. Ich lege Ihnen einige zu Ihrer gef. Beurtheilung bei.³

Mit unserer ausgezeichneten Freundin, Fräulein Vonen, gewiß eine der bedeutendsten Frauen Ihres Landes, bin ich nur auf dem Boden des religiösen Lebens nicht ganz einig: sie ist durch und durch von ächt christlichem Geiste der Liebe beseelt und lebt das ächte Christenthum anderen vor, ohne daß ihre rechte Hand weiß, was die linke thut, aber sie hält formell mit ächt norwegischem (und friesischem) starrem Eigenwillen den einmal erfaßten orthodox-lutherischen dogmatischen Begriff des Christenthums fest, während mir in solchem – dem sonstigen norwegischen Streben nach Freiheit ganz widerstrebendem – Festhalten an starren Dogmen grade eine Gefahr für das Christenthum, für den Protestantismus in Norwegen, für die nothwendige geistige Entwicklung auf dem religiösen Gebiete zu liegen scheint.⁴

Was mich aber hauptsächlich veranlaßt Ihnen zu schreiben ist eine andere Betrachtung. Man kann es sich m. E. nicht verhehlen, daß Europa, welches Millionen Soldaten unterhalten und zugleich deren productive Arbeitskraft entbehren muß, auf die Dauer den Vereinigten Staaten, welche nur 26'000 Mann unterhalten, dafür aber entsprechend mehr Mittel auf öffentliche Bildungsanstalten verwenden, nicht mehr concurrenzfähig bleiben kann. Eine Verminderung der Kriegslasten in Europa, und der Kriege selbst, ist aber praktisch nur zu erzielen durch die Schaffung noch größerer Staatenverbände, als schon jetzt existiren. Gelänge es beispielsweise – wenn auch erst im Laufe langer Zeiten, Völker leben ja ewig – die germanischen Stämme, sage Deutschland, die scandinavischen Länder, die Niederlande und vielleicht England, unter irgend einer Form zu einer politischen Einheit zu vereinigen, so könnte für diese zusammen mit den halben jetzigen Mitteln, ja mit weniger, dieselbe militairische Sicherheit erreicht werden, als jetzt, ja ein Krieg wäre so gut wie unmöglich! Freilich der Fluch Europas, die Sprachverschiedenheit, stellt sich dazwischen, wie eine gläserne Wand; wir haben durch Eisenbahnen und Telegraphen den Raum und die Zeit besiegt, aber die Sprachverschiedenheit erweist sich zäher als diese beiden! Sprachen wir eine Sprache, einerlei welche, wir wären längst einig. Und doch so sehr wir Gewicht auf unsre Sprachen legen, sie verwandeln sich ja selbst im Laufe der Jahrhunderte so sehr, daß ja uns z. B. das Mittelhochdeutsche eine fremde Sprache ist.

Ein Beispiel, wie trotz Sprachverschiedenheit eine erfolgreiche Zusammenziehung von Stämmen möglich ist, bietet uns Germanen der sich direct gegen uns richtende Panslawismus.⁵ Sollte es nicht möglich sein, in ähnlicher Weise

unter den germanischen Stämmen ein Gefühl der Gemeinsamkeit und ein Streben nach Einheit zu erwecken? Damit hätten wir dann gleich ein sehr ideales Ziel, das anzustreben uns begeisterte, und damit kämen wir heraus aus den gegenwärtigen Mühen des Egoismus und der Ausbreitung der Staatsgewalt zum Vortheil einzelner Klassen, die überall bei Ihnen und bei uns, lähmend und das sittliche Niveau senkend wirkt, damit würde dann auch zugleich ein Zusammenfassen des gesammten Protestantismus gegen die römische Hierarchie, die überall eindringt, angestrebt.

Der geistige Gewinn, der allein schon in dem Streben nach einem so hohen idealen Ziele läge, wäre unschätzbar!

Ich habe, als ich vor 2 Jahren mit Fräulein Vonen und einigen ihrer Schülerinnen eine Zeitlang in Jotunheim herumstriefte, diese Gedanken in einem Gedichte an eine der letzteren, eine Freundin meiner Tochter, zum Ausdruck gebracht:⁶

Norwegens Kind vom Stamm der Germanen
Einst wohnten zusammen noch unsere Ahnen;
In einem fernen östlichen Land
Umschlang sie derselben Sprache Band.
Doch Wanderlust riß sie von ihrem Sitzen,
Gen Westen ließen die Waffen sie blitzen
Und drangen mit Jauchzen und stürmender Hand
Hinein in das Europäische Land.
Die einen nahmen im deutschen Wald,
Am Rhein, an der Oder Aufenthalt;
Die Anderen haben der Ostsee Wogen
Nach rauheren nordischen Landen durchzogen. –
Jahrhunderte folgten voll Sturm und Drang,
Voll Sangeslust und voll Waffenklang,
Voll dunkelen Strebens nach geistiger Klarheit,
Nach höheren Zielen, nach Recht und nach Wahrheit,
Doch schwand der gemeinsamen Sprache Band;
Die Brüder wurden sich unbekannt.
Dann hat sie die frohe Botschaft ergriffen
Bis in des Gemüthes innerste Tiefen
Und hat aus germanischen Geistes Schacht
Die Edelsteine an's Licht gebracht,
Die dort seit jenen uralten Tagen,
Verloren nicht, verborgen nur lagen:
Die Treue, die Liebe, die Biederkeit,
Den Glauben hinaus über Raum und Zeit;
Sie schwellen noch heut die Germanische Brust,
Wie der Freiheitsdrang und die Wanderlust. –
Gemeinsame Liebe zur freien Natur
Brachte uns auch zusammen auf nordischer Flur:

Mich deutschen Mann und Dich nordische Maid
 Hat gemeinsames frisches Wandern erfreut:
 Wir gingen zusammen auf sonniger Halde,
 Durch öden Ur⁷ und im schattigen Walde,
 Am rauschenden Fluß, auf blitzendem Schnee,
 Im Hochgebirge am klaren See;
 Der Sonne Scheinen, der Winde Wehen,
 Der Blumen Duften auf Bergeshöhen,
 Der Fälle Brausen, der Vögel Gesang,
 In unseren Herzen fand's Wiederklang!
 Wir beide sind, Kind, wie unsere Ahnen,
 Aecht-wanderfreudige Germanen!

Vielleicht finden meine Gefühle bei Ihnen, geehrter Herr, Anklang. Sie würden dann bei Ihrer bedeutenden Stellung im germanischen Geistesleben leicht Propaganda dafür machen können; auf alle Fälle ist es mir ein Bedürfnis gewesen sie Ihnen gegenüber einmal auszusprechen.

Was ich von Ihren und anderen scandinavischen Gedichten übersetzt habe, war theils zu meiner eigenen Befriedigung, theils, denke ich, könnten diese Übersetzungen – wenn sie einigen Werth haben sollten und etwa irgend ein Journal sie aufnehmen wollte – dazu dienen – ein Tropfen im Ocean freilich – die gegenseitige Bekanntschaft der Deutschen und Scandinavier zu fördern. Die Uebersetzungen von Lobedanz und von Passarge⁸ befriedigten mich nicht, als ich sie – später – mir anschaffte und verglich.

Im Uebrigen bin ich Kaufmann, 55 Jahre alt, und treibe das bischen Poesie nur privatim für mich und zu meiner Unterhaltung.

Ich bitte mir die Freiheit, die ich mir nahm an Sie zu schreiben, nicht zu verübeln und bin

Ihr ganz ergebener
 B. Brons.

UBO

Bernhard Brons (1831–1911), Großkaufmann, Mitinhaber der Getreide-Großhandlung Y. und B. Brons in Emden, 1877–90 Senator ebd., Vorsteher der Speiseanstalt für arme Kinder, Diakon der Mennoniten-Gemeinde, Ehrenmitglied der Dt. Turnerschaft, Niederländ. Vizekonsul, stiftete Bauplatz und 10000 Mark zur Errichtung einer Turnhalle in Emden (*Dt. Geschlechterbuch*, 26. Bd., Görlitz 1913, S. 45; «Ostfriesische Ztg.», Nr. 184, 8. 7. 1911). Zu Brons' politischer Einstellung vgl. Nachruf «Weser-Ztg.», Nr. 23257, 18. 7. 1911: «Der Liberalismus hat in ihm einen überzeugungstreuen Vorkämpfer, unser Wahlkreis seinen prominentesten Führer verloren. [. . .] Mit großen volkswirtschaftlichen Kenntnissen ausgerüstet und von glühender Liebe zur Freiheit beseelt, war er überzeugt, daß nur in völliger politischer und wirtschaftlicher Freiheit die Kräfte des einzelnen Menschen sich ganz entfalten könnten. Daher auch seine Todfeindschaft gegenüber dem sozialdemokratischen Ideal, welches nach seiner Ansicht das einzelne Individuum nur zum willenlosen Werkzeuge der Gesamtorganisation mache und die individuelle Freiheit und das individuelle Streben nach Fortschritt vernichte. Bernhard Brons, ein Herold patriotischer und monarchischer Gesinnung, war bis in die achtziger Jahre Mitglied der nationalliberalen

Partei. Als diese aber seinen politischen und wirtschaftlichen Forderungen nicht mehr gerecht wurde, trat er mit den Sezessionisten aus ihr aus und zur Fortschrittspartei über, für die er dann auch mehrfach kandidiert hat». Brons «brachte den sozialen Bestrebungen des entschiedenen Liberalismus, namentlich wie sie von Naumann propagiert wurden, volles Verständnis entgegen. Es war eine wirkliche Freude, zu sehen, wie der alte Fortschritts- und Manchestermann den Naumannversammlungen temperamentvoll präsi- dierte».

Brons veröffentlichte 1899 eine plattdt. Übersetzung von Ibsens *Peer Gynt*, schrieb und übersetzte Gedichte. Sein im Selbstverlag veröffentlichtes Buch *Aus Ostfriesland* (Emden [1908]) enthält eigene Gedichte zum Thema «Norw. Reiseerinnerungen» sowie durch biographische Erläuterungen eingeführte Übersetzungen von Gedichten B. B.s sowie anderer skand. Autoren, ferner Gedanken über das metrische Übersetzen.

¹ *Nikka Vonen* (1836–1933), Kinderpädagogin, später auch Erzieherin von B. B.s Großkindern (ANKER, *Boken om Karoline*, Oslo 1982, S. 179). Brons widmete N. V. 1894 ein Gedicht zum 25jährigen Berufsjubiläum (In *Aus Ostfriesland*, S. 114f.)

² *Elisabeth Heba Anna Brons* (geb. 1866).

³ Dem Bf. liegen Übersetzungen folgender Gedichte bei: *Løft dit hoved; Ingrid Sletten*.

⁴ Brons entstammte einem alten mennonitischen Geschlecht. In *Aus Ostfriesland*, S. 181, schreibt er: «Die Mennoniten oder Taufgesinnten entstammen der gewaltigen täuferischen oder apostolischen Bewegung der Reformationszeit, welche im Gegensatz zu Luther und Calvin auf die Gemeindebildung der ersten christlichen Zeit zurückgriff und die kirchliche Organisation und den Glaubenszwang der Kirchen ablehnte. Die freie persönliche christliche Glaubensüberzeugung ihrer Mitglieder ist ihre wesentliche Grundlage, aufgebaut auf dem Inhalt der Bergpredigt und auf dem übrigen ethischen und praktischen Inhalt des neuen Testaments». Die Mennoniten vertreten den Grundsatz der Wehrlosigkeit.

⁵ Angst vor dem angeblich kriegslustigen Panslawismus war eines der Motive für die Sperrung des dt. Kapitalmarktes für russische Werte im Nov. 1887. Dieser hatte eine Schlüsselstellung für die Industrialisierung Rußlands erlangt (H.-U. WEHLER, *Das Dt. Kaiserreich 1871–1914*, Göttingen 1973, S. 190).

⁶ In einer bearbeiteten Fassung und mit einem andern Adressaten findet sich dieses Gedicht unter dem Titel *Norwegischen Reisegefährten zum Abschied* in *Aus Ostfriesland*, S. 77f.

⁷ Steingerölle, Trümmerfeld im Hochgebirge (*Aus Ostfriesland*, S. 81).

⁸ *Louis Passarge* (1825–1912), Geheimer Justizrat, Reiseschriftsteller, Reisebücher über Norwegen und Schweden, 1883 Monographie über Ibsen, Übersetzer.

127 Georg Keben an Björnson

Berlin N., 23. 4. 1886
Oranienburger-Str. 15.

Hochverehrter Herr Björnson!

Gestatten Sie mir, Ihnen das Bühnenmanuscript meines Schauspiels «Eine Gesellschaftsfrage»¹ ergebenst zuzueignen.

Das nordische Drama, insbesondere das Ihrige, hat schon seit lange einen tiefen Eindruck auf mich gemacht, mich zum Nachdenken über die Probleme des modernen Lebens angeregt, und allmählich die Überzeugung in mir reifen las-

sen, daß die nordische Poesie eine neue Epoche, die uns in Politik, Gesellschaft und Litteratur bevorsteht, in ebenso origineller als kühn-genialer Weise einleitet.

Wenn ich daher den ersten zaghaften Versuch mache, jenen großen Vorbildern zu folgen, so geschieht es unwillkürlich aus einem Drange des Herzens und der Dankbarkeit, daß ich diesem Versuch eine Widmung an Sie, hochverehrter Herr Björnson, und Ihren Landsmann Herrn Ibsen voranschicke.

Sie werden meinen Namen bis jetzt noch nirgends genannt finden, es ist auch möglich, daß derselbe niemals öffentlich genannt werden wird, aber ich bitte Sie dennoch, mir die Ehre zu erweisen, mein Werk zu lesen und zu prüfen.

Ihre Ermuthigung könnte viel dazu beitragen, mich aus einem stillen Mitstreiter zu einem lauten, vernehmbaren Kämpfer für Ihre Ideen zu machen, jener Ideen, deren Europa so sehr bedürftig ist, und deren Sieg bei dem Widerstand der bestehenden Machtverhältnisse nicht nur große, sondern auch zahlreiche kleine Talente erfordert.

Ganz ergebenst
Georg Keben

UBO

Georg Keben (1859–1921), Autor von Lustspielen und Erzählungen. *Die Prostitution und ihre Beziehungen zu modernen realist. Literaturen* (1892).

¹ Wohl K.s Erstlingsarbeit, von der kein Ex. eruiert werden konnte.

128 Björnson an Carl Bleibtreu

Aulestad, 16. 8. 1886

Lieber Bleibtreu!

Herr oberlandesgerichtsath Passarge in Königsberg hat ohne mein wissen «over ævne» unter dem titel: «Ueber die kraft» übersetzt. Er hat mir ohne weitere mittheilung 1 – ein – exemplar zugeschickt. Das stück ist bei Reclam (universal-bl.) erschienen. Er hat das stück mit einer vorrede¹ versehen, die eine durchwegs falsche auffassung desselben voraussetzt. Das buch ist geschrieben um den tragischen ausgang zu zeigen, welcher sehr leicht folgen kann, wenn man eine magnetische kraft für eine höhere nimmt (die mirakel-kraft.)

Ich ersuche Sie die übersetzung (die ich für eine gute erachte) mit muse durchzulesen und die einfältige vorrede des herrn Passarge zurückzuweisen.

Herr Passarge erzählt, dass das stück trotz der guten darstellung Lindbergs in Stokholm keine bühnenwirkung hervorgebracht hat. Die wahrheit ist, dass dasselbe trotz der schlechten darstellung Lindbergs (als «Sang») eine «entsetzlich grossartige» wirkung erreichte, und die kritiker waren alle darin einverstanden; bald wurde aber dasselbe ein für das kristentum gefährliches stück erkannt, und es wurde gotteslästerung gleichgestellt die aufführungen desselben beizuwohnen.

Alle auf Aulestad grüssen!

Kommen Sie bald wieder! Ich habe mit grossem Interesse Ihr Blatt² und Ihr Buch gelesen und erwarte die nächste Sendung! Der Kampf interessiert mich – und Dramatiker sind Sie!

Herzliche Grüsse an Ihren Eltern!

Ihr Freund
Bjørnst. Bjørnson

Berlin, Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz. Nachl. Bleibtreu.

C. B. hatte im Juli 1886 Aulestad einen zweiten Besuch abgestattet, den er zuvor auf einer in vorliegende Sammlung nicht aufgenommenen Postkarte vom 2. 7. 1886 angekündigt hatte (Postkarte in UBO). Vgl. auch C. B., *Nordlandfahrt zu B. B.*, «Gesellschaft» 3, 1887, S. 500 ff.

¹ *Über die Kraft*, RUB 2170 [1886]. L. P.s Vorwort (1. Aufl.): «Das hier zum erstenmal übersetzte Werk des berühmten norwegischen Dichters wird voraussichtlich in weitesten Kreisen ebenso Interesse erregen, wie verschiedene Deutungen erfahren. Vielleicht werden einige an ein Jugendwerk des Dichters denken: jedoch mit Unrecht. Wer die dichterische Entwicklung Bjørnsons verfolgt hat, weiß, daß zwei Seelen in seiner Brust wohnen, von denen die eine auf eine realistische Auffassung der Erscheinungen und thatkräftiges Eingreifen in die Ereignisse des Lebens, selbst des Tages, hindrängt, während die andere sich einer unthätigen Mystik ergiebt und den Rätseln des Menschendaseins nachsinnt. Als strenggläubiges Kind eines norwegischen Geistlichen in einer einsamen Gebirgslandschaft aufgewachsen, später sich von aller Kirchlichkeit befreiend und der Freigeisterei ergeben, hat der Dichter zu einer Vermittlung, wie sie das Leben fordert, nicht zu gelangen vermocht. «Über die Kraft» ist der Ausdruck dieses Gegensatzes. Der Dichter möchte gern das Wunder schauen, aber er weiß auch, daß es nur ein vermeintliches ist, und daß selbst dieses Schauen nur mit dem Leben erkaufte wird. So behandelt «Über die Kraft» die Tragik des Wunderglaubens. Aus dem Verlangen nach dem Wunder, ohne an das Wunder zu glauben, entspringen die eigentümlichen Gegensätze, ja Widersprüche, welche in der Dichtung wie in dem Dichter eine volle Ausgleichung erhalten haben. Wie zum Hohne zitiert derselbe in der ersten Ausgabe von 1883 zwei französische Werke*, welche über Hysterie und nervöse Irritationen handeln; und wie ungelöst ihm das Problem erscheint, folgt schon daraus, daß er die Dichtung als ein «Erstes Stück» bezeichnet.

Wer an das Werk als ein Drama tritt, wird sicher enttäuscht werden; geradeso wie das Stockholmer Theaterpublikum, welchem August Lindberg, der im Norden weltberühmte Darsteller des Hamlet und des Oswald in den Ibsenschen «Gespenstern», am 2. Januar 1886 eine erste Aufführung darbot. Wer aber unbefangen den feinen psychologischen Zügen dieser Dichtung folgt; wer namentlich die nervöse Stimmung kennt, an welcher diese im «Lande der Mitternachtssonne» lebenden Menschen so reich sind; wer andererseits sich an der realistischen Darstellung der Pastorenkonferenz erbauen will, und zugleich die feine Kunst betrachtet, mit welcher der Dichter den Blick aus bornierter Engherzigkeit zu höchsten Sphären zwingt, wird der merkwürdigen Dichtung seine Bewunderung nicht versagen.

Der Styl derselben ist ein ganz eigentümlich norwegischer, oft springend und absichtlich dunkel. Die Übersetzung macht den Versuch, diesen Charakter wiederzugeben.

* Leçons sur le système nerveux par J. M. Charcot. Recueillies et publiées par le Dr. Bourneville, 3me édition. 2 vol. Paris 1881, chez A. Delahaye et E. Lecrosnier.

Études cliniques sur l'hystère-épilepsie ou grande hystérie par le Dr. Richer. 1 vol. Paris 1881, chez A. Delahaye et E. Lecrosnier.»

In spätern Aufl. entfielen im Vorwort namentlich der Hinweis auf die wissenschaftliche Sekundärliteratur (samt Fußnote), sowie der zweite Absatz. Im ersten Absatz entfielen in spätern Aufl. die Ausdrücke «und der Freigeisterei ergeben» sowie «ja Widersprüche».

Wegen antichristlicher Tendenz hatte Christiania Theater *Over Ævne I* abgewiesen. Uraufgeführt wurde das Stück am 2. 1. 1886 im Stockholmer 'Nya Teatern'. Ludwig Josephsons Inszenierung mit August Lindberg als Sang blieb der Publikumserfolg versagt, sie brachte es auf sechs nicht ausverkaufte Vorstellungen. Die konservative Presse beurteilte B. B.s Drama reserviert, von liberalen Kritikern wurde es, z.T. emphatisch, begrüßt. Lindberg verstand das Stück als eine Art Passionsspiel, ähnlich jenem von Oberammergau (H. NORENG, *B.s skuespill på svensk scene*, Oslo 1967, S. 109 ff.). Vgl. ferner Lindbergs kritische Äußerungen über Josephsons Inszenierung, *BBS II*, S. 325.

² C. B. war Hrsg. des «Magazins für die Litteratur des In- und Auslandes».

129 Carl Bleibtreu an Bjørnson

24. 8. 1886

Verehrter Meister,

Herzlichen Dank. Ich habe natürlich sofort die betreffende Erklärung¹ verfasst und versandt, die wohl auch in anderen (Tages)Blättern erscheinen wird. – Ich konnte leider von Ihrer gütigen Empfehlung an Hr. Sørensen² nicht Gebrauch machen, da ich Norwegen bald verliess. Die grosse Wichtigkeit und Umständigkeit meiner redactionellen Geschäfte macht mir Reisen im Ausland sehr beschwerlich, da ich keine Woche lang die Leitung aus den Augen lassen kann.³ – Die 1. Auflage der Broschüre,⁴ die ich Ihnen gab, ist leider sehr ungefeilt, und die neue Auflage, von der ich leider kein Ex. bei mir hatte, viel reifer. Die Dramen haben gute Momente und sind gross im Stil, enthalten aber viel Uncorrigirtes und Flüchtigtes. Mit herzlichem Gruss an Sie und Ihre Frau Gemahlin Ihr dankbarer Carl Bleibtreu.

UBO

¹ «Im Auftrage meines verehrten Freundes Bjørnstjerne Bjørnson muß ich folgende Bemerkung veröffentlichen. B. ist es gewöhnt, daß seine Werke oft in etwas verstümmelter Form, ins Deutsche übertragen werden, ohne daß man es der Mühe wert hält, ihm vorher irgend eine Mitteilung davon zu machen, wie es die Form eigentlich geböte. So hat auch Herr Oberlandesgerichtsrat Passarge in Königsberg ohne des Dichters Wissen das letzte Drama desselben unter dem Titel *Über die Kraft* übersetzt und B. ohne jede weitere Mitteilung ein Exemplar zugesandt. Das Stück ist außerdem mit einer Vorrede versehen, die eine durchweg falsche Auffassung desselben voraussetzt. Die Dichtung ist lediglich geschrieben, um den tragischen Ausgang darzulegen, welcher aus der Verblendung folgen kann, mit welcher man eine magnetische Kraft für eine übernatürliche Kraft – die Mirakelkraft – hält. Herr Passarge erzählt ferner, das Stück habe trotz der guten Darstellung des Titelhelden in Stockholm keine Bühnenwirkung

hervorgebracht. In Wahrheit aber wurde trotz der mangelhaften Darstellung eine 'entsetzliche, großartige' Wirkung erreicht, worüber alle Kritiker einverstanden waren. Im Übrigen erkennt B. die Übersetzung als wohl gelungen an. Für die deutschen gewiß zahlreichen Leser derselben (sie erscheint in der *Reclam'schen Universalbibliothek*) dürfte es aber von Interesse sein, von der obigen Erklärung Kenntnis zu nehmen. Charlottenburg. Karl Bleibtreu» («Magazin für die Litteratur des In- und Auslandes», 55. Jg., Nr. 37, S. 587).

² Bei C. B.s Besuch in Aulestad gab B. B. seinem Gast folgende, am 26. 7. 1886 datierte, Empfehlung an den norw. Geschäftsmann Johan Sørensen (1830–1918) mit auf den Weg: «Mottag overbringeren, hr. Carl Bleibtreu aus Berlin som en brav, udmærket man, med et stort slags-måls-navn i Tysklands literatur, en af førerne for det unge realistiske Tyskland» (Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Nachl. Bleibtreu).

³ Vgl. Bf. 128.

⁴ Möglicherweise C. B.s *Revolution der Literatur*, 1886.

130 Bjørnson an Fam. Frankl v. Hochwart

[Kria., 25. 8. 1886]¹

Liebe freunde! Ach, Norwegen ist viel schöner als Tirol. Aber schöner wurde es auch hier, wenn die menschen so gut waren, wie Sie und die Ihrige.

Jetzt ist «über die kraft» in deutsch erschienen (bei Reclam, Leipzig) mir gestohlen von Passarge, und mit einer übertollen vorrede versehen.² Ebenso mein roman «Thomas Rendalen», mir gestohlen von Lange in Berlin (der doch ist ein besseren übersetzer gewesen als Emil Jonas, der dasselbe buch gestohlen hat unter den titel «Die familie Kurt»; er hat das buch ganz molestiert).³

Möchte Lewinsky «über die kraft» vortragen!⁴ Es ist in Stockholm aufgeführt worden, nicht «ohne erfolg» wie die vorrede sagt, aber mit einem erschütternden! – Bjørn ist hier den ganzen sommer gewesen; alle gesunde, frohe, grüssen unendlich! Unsere adresse in Paris: rue Faraday 15, Les Ternes. – Ihr Bjørnstjerne Bjørnson
Aulestad, Norwegen

Stadtbibliothek Wien.

¹ Poststempel. Postkarte adressiert an Frankl v. Hohenwart p. t. Igls bei Innsbrück Tirol.

² Vgl. Bf.e 128, 129.

³ *Det flager i byen og på havnen.*

⁴ Der Burgschauspieler Josef Lewinsky war bekannt als überragender Rezitator.

131 Bjørnson an Emma Klingenfeld

[Paris, 17. 10. 1886]¹

Det var da pokker til hast, kære frøken! Jeg skriver straks til obergerichtsrathen i Pulverstrasse, at han må sende stykket² tilbage til Dem så hurtig som mulig. –

Jeg ærgrer mig forførdelig over, at jeg forrige gang ikke telegraferede. Det anede mig, at De var meget nervøs, og at derfor Passarges krav-brev kom før mit svar på Deres tilbud³ om at forsøke, så var De hastig på hånden og gav stykket en ørefigen, så det faldt like ned i Pulverstrasse. Væntelig har det holdt faldet ut. – Tredje akt er siste akt. Tror De ikke, det går i Tyskland med den tredje akt? Deres Bjørnst. Bjørnson

UBO

Emma Klingefeld (1846–1935), in München wohnhafte Übersetzerin aus dem Skandinavischen (u. a. Ibsen, Paludan-Müller), dem Engl. und Franz. (u. a. Berlioz). E. K.s Gedicht *Ritter von der Recke. Eine westfälische Sage* in K. BINDEWALD, *Dtl.s Dichterinnen*, Osterwieck 1895, S. 280f.

¹ Poststempel.

² *En Hanske (Ein Handschuh)*.

³ Weiter zurückliegende Korrespondenz zwischen B. B. und E. K. liegt nicht vor.

132 Bjørnson an Carl Bleibtreu

Paris, 1. 11. 1886

Les Ternes, rue Faraday 15

Herrn Karl Bleibtreu!

Guter freund, entschuldigen Sie sehr, dass Sie mit folgendem beschwert werden!

Als psykologe finde ich, dass das evangelium nach Lukas hat Marcion als muster gehabt.¹

Darüber ist viel gestritten worden, und man sagt mir, dass gegenwärtig ist die meinung obenan, dass Marcion hat nach Lukas geschrieben.

Kennen Sie einen freisinnigen theologisch-gelehrten ersten ranges, der diese sache studiert hat, oder können Sie durch freunde zu einem solchen hervordringen?

Ich möchte wissen, ob wirklich die meinung ist die herrschende, dass Lukas die vorrecht hat.

Ist es aber nicht so, möchte ich gern das buch oder die abhandlung kennen lernen, wo die argumente vorhanden sind, die für Marcion sprechen. Es ist mir sehr angelegen.

Meine adresse ist, Paris, Les Ternes, rue Faraday 15.

Könnte ich etwas von Ihnen hören? Was Sie geschrieben haben? Und etwas aus dem neueren deutschen – nicht Bismarckische literatur?

Grüssen Sie herzlich Ihre hochverehrten eltern! Die meinige grüssen!

Ihr freund

Bjørnst. Bjørnson

¹ *Marcion* (um 85–um 160), Gründer einer gnostischen Gemeinschaft, entwickelte eine von der Tradition der christlichen Gemeinde Roms abweichende Lehre und wurde 144 von ihr ausgeschlossen. M. reinigte die Paulus-Briefe und vereinigte sie mit dem Lukas-Evangelium. Vgl. die Broschüre *Hvorfra stammer miraklerne i det ny testamente?* [. . .] af Charles B. Waite's *History of the Christian Religion to the Year 200* ved Bjørnstjerne Bjørnson, Kria. 1882, S. 133 ff, wonach Lukas Marcion als Quelle benutzte.

133 Bjørnson an Emma Klingenfeld

[Paris, Ende 1886?]

Kære frøken v. Klingenfeld,

hvor De bestandig er søt, fin og samvittighedsfull! Tak!¹ –

De kænner jo bedre til disse ting æn jeg. Uttrykket: «Du rasest» finner jeg jo noget mat. Men som De tror, det er rigtigt.

Riis er «agent», d. v. s. mellemhandler mellem store uten- og innenlanske hus. Jeg ønskede ingensomhælst angivelse av stan.

Min kommissionær i Tyskland er Felix Bloch i Berlin, mittelstrasse 21. Men jeg ønskede først stykket antat, før jeg kostede tryk på det.

Den scene i tredje akt, hvor Riis krammer ut sine ting fra Paris, har virket pinligt. Det har jeg ment, den skulde. Men da jeg ikke har set opførelsen, kan jeg ikke vite, om det pinlige har været forstyrrende på det punkt, og om dette er skuespillerens (min søns) skyll, æller om det er stykkets.² Den kan strykes; han kan komme in og bli forundret overat træffe henne³ der og sige noget af det, han siger og så gå mot bakgrunnen og se Alf i parken og da sige det han siger, da han ser ham fra vinduet i sit rum. – En anmærkning om, at dette kan vælges, hvis man ønsker det, burde måske stå nedenunder. – Hvad siger De?

Angående stykkets antagelse i Munchen, – kunde De få excellencen⁴ til på et par ledige dager at læse det? Jeg vilde nødiggå ham forbi; han har altid været høflig mot mig. –

Eller måske er det bedste at sende Bloch det med én gang og be ham trykke det og sende de og de eksemplarer til de og de teatre? Det blir noget senere, og det er ikke fuldt så høfligt; men han skønner måske bedst af alle, om stykket er skikket for Tyskland, æller om De har havt alt dette arbejde og al denne årvåkne, samvittighedsfulle ængstelse forgæves.

Jeg er Deres meget taknæmlige
Bjørnst. Bjørnson

UBO

¹ Bf. E. K.s ist Hrsg. nicht bekannt.

² B. B. bearbeitete nach der erfolglosen Hamburger Uraufführung des *Handschuhs* (1883) das Stück. Bjørn B. inszenierte die neue Fassung am 28. 10. 1886 am Christiania Theater und spielte zugleich den Riis. B. B. bezieht sich in vorliegendem Bf. auf III/4 der neuen Fassung: Riis «viser sig med en uhyre havehat på hodet, over skuldrene to sjal. To vifter hænger i lange snorer fra hans kjoleknapper. Under armene har han flere æsker, i hånden pakker med tøj og atter æsker» (*Standardutg.* IX, S. 346). *Irgens Hansen* (1854–96) in

«Dagbladet», 3. 11. 1886: «Nej, der var i selve Arrangementet noget besynderlig ubehjælpeligt, som gav de enkelte Scener et Præg, der virkede som Indiskretioner. F. Ex.: Det er vovet til det yderste at lade Riis komme ind og spejle Kjolen sin, lige ovenpaa Graaden Mor og Datter imellem. Men det er utænkeligt, at Riis kan komme frem med Pyntesagerne, naar Kone og Barn ser slig ud som disse to. Dette kan Hr. Bjørn Bjørnson ikke se, fordi han selv spiller i den Scene, og han kan heller ikke føle, hvor modbydeligt det virker at vække Folks Latter ved Sortien med den røde Havehat paa Hovedet. Man faar da en Følelse, som naar ens egne forløber sig».

³ Svava.

⁴ Vermutlich Frhr. v. *Perfall*, Generalintendant Münchner Hoftheater.

134 Bjørnson an Emma Klingefeld

[Paris, Ende 1886?]

Kære frøken v. Klingefeld. Jeg har nu fåt brev fra Bjørn.¹ Og derefter er der ikke tale om det støtende ved Riis's scene i tredje akt.

Saken er utvilsomt den, at Dagbladets Anmelder, som er en tilhænger af læren om ungdommens mangegifte og bruker stykkets karakterer som påskud, her har en følelse, som er egen for den sort folk. Jeg tror vi skal la scenen passere uten nogen bemærkning. Jeg har en ny grun for det, næmlig at Alf, som jeg med vilje lar være uvidende om, hvad som nætop er hændt der i huset, og som derfor er uhældig stillet fra først af, når han viser sin sikre holdning og sin irritation, blir uhældigere stillet æn ønskeligt, hvis han kommer like op i følelssescenen mellem moderen og Svava. –

Bjørn fortæller, at annen akt sluttede med ordet: «enfin» – og med at bægge kvinner gråter. Der sagdes ikke ét ord mere; scenen tålte det ikke. Dette kan jeg bedre tænke mig. Sæt det til som anmærkning at således gavs det på Kristiania teater.²

Ænvidere gjorde han den ændring, at Quartetten sang ikke ved tredje akts afslutning. Han lot fru Christensen sige «at vi tar musiken med os over», og den læt han spille bak scenen fjærnt og nærmere. Det var Mendelsohns hochzeitsmarsch, og virkningen var motsætnings-stærk, siger han. Æn om vi gjorde det samme?³

Bliv nu ikke utålmodig, kære frøken! Bjørn har havt så meget at bestille, at han ikke har kunnet skrive før; men en førstegangs opførelse skal man altid lære noget af.

Jeg er Deres meget hengivne
Bjørnst. Bjørnson

Læser de «Dagbladet» fra Kristiania? Så skal De se mig slås for stykket og dets idé mot både den ene og den andre.⁴

«Hansken» har havt stor virkning.

¹ Bf. dem Hrsg. nicht bekannt, nicht in UBO.

² II/7 ist in der dt. Ausgabe (RUB 2437 [1888]) gedruckt, in einer Anm. heißt es aber: «Bei der Aufführung in Christiania schloß der zweite Aufzug mit dem sechsten Auftritt, mit Christensens: 'enfin'!» (S. 44).

³ «Anmerkung des Dichters: In Christiania wurde statt des Terzetts Mendelssohns Hochzeitsmarsch gespielt» (RUB 2437, S. 60).

⁴ Im Anschluß an die Aufführung in Kria. entwickelte sich eine lebhafte Debatte über die im Stück aufgeworfenen moralischen Fragen. Artikel von B. B. in «Dagbladet», 10. 11., 23. 11., 24. 11., 2. 12. 1886 (ausführlich referiert bei E. BREDSORFF, *Den store nordiske krig om seksualmoralen*, [Kbh.] 1973, S. 64 ff.).

135 Bjørnson an Emma Klingefeld

[Paris] 3. 1. 1887
rue Faraday 15

Kære gode, ælskelige väninne, som lar jule-ængle flyve over vort hus og nytårs-ønsker slå øjnene op mot os på årets første dag.¹

Måtte der nu følge hæld med året; men jeg tror det ikke. Jeg hører jo intet fra Munchen, intet fra Felix Bloch, som væl nu har mit stykke?² Så dette arbejde har væl også bare været utgift.

Men så har det skaffet mig den kære og rike intægt af at lære at kænne Dem, og jeg vet, at i fræmtiden skal det bringe både mig og flere æn mig megen glæde. Nu får De også Jonas Lie at oversætte, hvis De ønsker det?

Gid De nu må se Deres $x - x$, se Deres opofrelse lønnet! Og gid, at vi skandinaver må være Dem tro venner, slike som De fortjener, – og at Deres tyske venner og literatur må fylle de længsler, som bærer Dem gænnem triste og lyse dager.

Deres innerlig hengivne
Bjørnst. Bjørnson

Mine hjærtelige hilsener til Ibsens, mine ærbødige til Heyses!

UBO

¹ Bf. E. K.s ist Hrsg. nicht bekannt.

² *En Hanske (Handschuh)*.

136 Carl Bleibtreu an Bjørnson

1. 6. 1887

Verehrter Meister,

Ich soll für «Vom Fels zum Meer» eine Studie über Sie schreiben,¹ wozu Bilder aus Ihrem Norwegischen Heim mir eingeliefert wurden. Bitte, schreiben Sie mir, ob Sie besondere Wünsche dafür haben – ob ich etwas besonders hervorheben

soll u. s. w. In dem I Band meiner «Engl. Litt. G.», der Ihnen durch meinen Verleger nach Paris gesandt wurde, finden Sie in dem Epilog «der Geist des Jahrhunderts» eine erneute Würdigung ihrer Grösse, aus welcher Sie erkennen mögen, wie ich jede Veranlassung benütze, Ihnen meine Liebe und Verehrung zu beweisen.²

Meinen Brief mit dem Schriftstück von Professor Pfeleiderer werden Sie hoffentlich doch erhalten haben?³ Ich hörte so lange nichts von Ihnen und Ihrem Schaffen.

Mit Entrüstung habe ich vernommen, dass Max Nordau Sie nach Berlin stark verleumdet hat.⁴ Mit noch grösserer Befremdung aber habe ich erleben müssen, dass Björn Björnson, einer meiner ältesten Freunde, es nicht der Mühe werth hielt, mich von seiner Verheirathung zu unterrichten,⁵ die er Jedermann mittheilte. Ich habe leider Ähnliches bei ihm schon mehrmals erleben müssen. Was für ein Grund liegt hier vor? Kann er leugnen, dass ich ihm stets und immer ein Freund gewesen bin? Wir verkehren hier viel mit Professor Hellquist,⁶ dem schwedischen Maler, der jetzt auch in Charlottenburg lebt – der Sie in Paris kennen lernte und zu Ihren wärmsten Verehrern gehört.

Mit der Hoffnung, recht bald einige Zeilen von Ihnen zu erhalten, bin ich mit bester Empfehlung an Ihre Frau Gemahlin und Herrn Einar⁷ Ihr

aufrichtig ergebener
Carl Bleibtreu.

UBO

¹ Kein einschlägiger Artikel in dieser Zeitschrift nachweisbar, hingegen in der «Gesellschaft» 3, 1887, S. 500 ff.

² *Geschichte der engl. Literatur* I, Lpz. [1887]. C. B. spricht von dem «aus jungfräulicher Urnatur mit adeliger Reinheit herausgewachsene[n] Urdichter B., wenn er auch jetzt sein Blut durch hartnäckige Aufimpfung der französischen Systemmache etwas vergiftet haben mag». C. B. hebt Ibsen (*Peer Gynt*) und B. B. von den Russen ab, denen «die nervige trotzige Kraft des Germanen so sehr [mangelt], daß seine Wahrheit eben krankhaft, die des Norwegers gesund erscheint» (S. 332). Die Würdigung von B. B. als «Skandinaviens größtem Genius» beschränkt sich auf Erzählungen und historische Dramen, während B. B.s politische Aktivität ebenso wenig berücksichtigt wird wie die aktuellen Problem-Dramen. Für C. B. ist B. B. «die Stimme des Landes, der Herold der Nationalseele. [. . .] Hier, nur hier tritt uns das Nordgermanentum entgegen mit seiner schonungslosen Härte und brutalen Kraft, womit oft sentimentale Weichheit einen seltsamen Kontrast bildet» (S. 346). Die Biografie B. B.s wird von C. B. vor dem Hintergrund der norw. Natur dargestellt (S. 346 f.). Für C. B. ist die *Sigurd-Stempe*-Trilogie das «großartigste Werk B.s und der gesamten skand. Litteratur» (S. 349). C. B. bewertet B. B. als «Weltdichter, einen Dichter ersten Ranges» (S. 350). «Es wird eine Zeit kommen, wenn die Öhlenschlägers und Tegnér's lange vergessen, wo man einsehen wird, daß B. B. für Skandinavien das bedeutet, was für England Shakespeare, für Italien Dante, für Frankreich Musset» (S. 350 f.). Vergleichbare Lyriker seien Burns, Goethe und Heine (S. 351).

³ Vgl. Bf. 132. *Otto Pfeleiderer* (1839–1908), Prof. Theologie Univ. Berlin. B. B. las Pf.s *Das Urchristentum. Seine Schriften und seine Lehren* (1887), vgl. *BBD* IV, S. 335; ferner B. B.s Aufsatz *Wer soll es tun?* («Magazin für Litteratur», 14. 10. 1893, S. 658). C. B.s Bf. ist dem Hrsg. unbekannt.

⁴ In *Erinnerungen an Litteratur und litterarische Größen* («Schwarz und Weiß», 28. 2. 1901 [Staatsbibliothek Preuß. Kulturbesitz, Nachl. Bleibtreu, K. 26]) nimmt Bleibtreu B. B. gegen verschiedene Anwürfe in Schutz: «Björnson hat erbitterte Feinde im Leben sich gemacht, die an ihm kein gutes Haar ließen, ihn zur Verwunderung des Hörers der Verlogenheit, Falschheit und grenzenloser Selbstsucht ziehen, als einen sogenannten Übermenschen ausgaben, der immer etwas 'bedürfe' und sein brünstiges Bedürfnis als Recht und Genialität beanspruche. [. . .] ähnliches kam mir auch mal in einer Berliner Gesellschaft zu Ohren, als Urtheil des bekannten M. N. [Name abgekürzt bei Bleibtreu] aus Paris».

Im Herbst 1884 hatten sich Nordau und B. B. zerstritten (vgl. M. N.s Bericht in KEEL (Hrsg.), *Björnson in Deutschland*, S. 81f.).

⁵ 27. 11. 1886, Heirat Bjørn B.s mit der Witwe *Jenny Sandberg*, geb. Dahl (1846–1914).

⁶ *Karl Gustav Hellquist* (1851–90), schwed. Maler, 1886–88 Prof. in Berlin.

⁷ Einar Björnson.

137 Björnson an Carl Bleibtreu

Paris, 3. 6. 1887
rue Faraday 15

Lieber freund Bleibtreu! Bjørn war hier mit seiner frau (13 jaren älter!) einige tagen nachdem er verheiratet war; er lachte hell auf, wenn er bei mir entdeckte, dass er vergessen hatte, seiner zwei besten freunde karte zu schicken. Sie haben schon lange gesehen, dass Bjørn keine haut hat; alle eindrücke laufen ihm direct in roten fleisch hinein; keine vermittelung der reflexion ist da, folglich lebt er nur, wo er im augenblick lacht und leidet. Aber seien Sie sicher auf ihm; er mehr als liebt.Sie; er bewundert Ihren talentblitzenden bravour, Ihr universelles umblick und machtvolle kampf. Vordern Sie mehr?

Ich mochte nicht gern anders als mundlich über mich selbst berichten, gelegentlich und vertraulich. Bjørn und frau komt hier die letzten tagen junis (oder die ersten julis) um hier 1 à 2 monaten zu bleiben. Konnten Sie uns nicht besuchen, lieber Bleibtreu? Hier in die nähe ist ein billiges hôtel, und bei uns und mit uns als unser gast verlebten Sie so einige tagen? Ach, warum nicht?

Kann es sich nicht arrangiren lassen, können Sie denn nicht bis in die herbst warten mit meiner biografi? Ich möchte so gern mein buch¹ vollendet haben; Sie wissen, meine entwicklung ist die des lebens gewesen, ich habe meine bürgerpflicht getan; erst jetzt habe ich volle ruhe, und freue mich und schildere und lebe. Im december haben Sie mein buch und mich selbst in effigie.

Welche freude Ihr grosses werk mir gegeben hat! Erstens, dass es ist von einem dichter, der, wie alle produktive naturen, wilkürlich ist, aber sehend, mitlebend, blut-warm jung in allen toten geschichten. Zweitens dass Sie aristokratisch sind; wir sind immer im guten gesellschaft, wie es gebürt, wo das höchste geistesleben der menschheit zur schau gestattet wird. Drittens, dasselbe wird in kolonnen geordnet, um dorthin zu marschiren, wo das schlacht ausgekämpft wird für heute! Nur so kan man gerecht sein; nur so sich selbst und andere entusiasmiren.²

So eben habe ich einen artikel über Rusland für Pall Mall Gazette geschrieben, um Frankreich wie Deutschland aufmerksam zu machen.³ Rechnen wir mit Rusland freund! Entusiasmus und wansin kan über wille und klarheit siegen, wenn die grosse, übergrosse macht ist da, und niemand hat was zu verlieren! «In Petersburg hat man lange köpfe», sagt ein sonderbares wort. Ist der keiser⁴ toll – so viel schlimmer! Die andre werden villeicht auch tolle, – und alle gegen uns! – Wissen Sie, dass die Franzosen parat wären mit Deutschland ein verbund zu machen, so wie mit Oesterreich-Ungarn und Italien, wenn Elsass-Lothringen erst eine eigene staat wäre? Dass also die hälfte unserer soldaten genug wäre, um Rusland unfähig zu machen weiter hinaus zu suchen, – so es in eigenem kiesel verbraten kan!

Ihr guter freund:
Bjørnson

Meine ehrbietige, herzliche grüsse Ihrer werthen eltern! – Meine frau grüsst Ihnen innerlich. – Ejnar ist in China und hat eine ausgezeichnete anstellung.⁵

Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Nachl. Bleibtreu.

¹ Den 1889 veröffentlichten Roman *På guds veje (Auf Gottes Wegen)*.

² C. B.s *Geschichte der engl. Literatur*. C. B.s Verleger Friedrich verwendete diese Äußerungen B. B.s zu Werbezwecken, z. B. in K. BIESENDAHL, *Karl Bleibtreu*, Lpz., Friedrich [1894], Werbeanhang S. 5.

³ *A Norwegian's View of Russian Policy*, «Pall Mall Gazette» 30. 6. 1887. (Ex. mit Anm. B. B.s versehen in Berlin, Staatsbibliothek Preuß. Kulturbesitz, Nachl. Bleibtreu). B. B. warnt vor R., das alle seine schwachen Nachbarn verschluckt habe. Die Bedrohten hätten sich nie zur Verteidigung zusammengetan. Bereits jetzt bestimme R. in Europa über Krieg und Frieden. Bismarck stehe unter R.s Willen. Frankreich meine, von einem Bündnis mit R. Nutzen zu haben. Das bedeute aber, von R. erobert zu werden. Englands Hilfe bewahre die skand. Staaten vor einem Einbruch R.s (wieder in *Artikler og Taler II*, S. 74ff.).

⁴ Zar *Alexander III.* (1845–94), unterstützte die panslawische Bewegung, Russifizierungspolitik in Ostseeprovinzen und in Finnland.

⁵ Vgl. Bf. 125.

138 Marie Herzfeld an Bjørnson

Wien, 21. 3. 1888
I, Rothenthurmstrasse 22

Højtærede Herr Bjørnson!

Vi Tyskere ere, som De véd, et læsegjerrigt Folk. Men vi har ikke Raad til at købe mange Bøger; de ere for dyre hos os. Derfor er hvert Forsøg til at skaffe os en billig Lektyre et højst fremmesværdig Foretagende og det gjør ogsaa altid stormende Lykke, De kjender vistnok de Forlæggere Reclam, Engelhorn,¹ Speermann;² nu har en ny én sluttet sig til dem: Otto Hendel i Halle an der Saale udgiver «Bibliothek der Gesamtliteratur des In- und Auslandes»;³ han bygger,

som De sér, paa bred Grund og da kan han naturligvis ikke undvære Deres Fortællinger. Derfor har han henvendt sig til mig med Anmodning om at paatage mig af Oversættelsen – det skulde da blive den – hvad véd jeg – tiende tyske Version af Fortællingerne. Tilbudet var ikke meget lokkende; jeg havde hverken at vente deraf nogen Forøgelse af mit litterære Renoméé eller store pekuniære Fordél – 15 Mark pr Ark Tryk – men – Foretagendet er, som sagt, saa rosværdigt, som «De tusen hjem»;⁴ overtog jeg ikke Arbejdet, saa faldt det vistnok i daarlige Hænder, og det at sé et digterisk Mesterværk forvansket, det er for mig noget som Helligbrøde, Vanhelligelse; det volder mig ligefrem fysisk Smerte. Derfor har jeg tilsagt mit Medhjælp – saa vidt det ikke indgriber i Deres Autorret – og saa har jeg oversat «Kaptejn Mansana» og skrevet en Indledning dertil. Bogen er nu udkommet og jeg tillader mig at sende Dem et Eksempplar. Jeg har vendt megen Tid og Flid paa Arbejdet; men jeg skulde føle mig rigeligen belønnet, hvis det vandt Autorens Bifald. Maaské viser Dem Oversættelsen, at jeg er ikke helt uværdig af Deres Tillid; maaské kommer endnu engang den saa efterlængtede Dag, da De bemyndiger mig til at indføre et af Deres uoversatte Værker for vort Publikum. I dyb Ærbødighed,

Marie Herzfeld

UBO

Marie Herzfeld (1855–1940), geb. als Tochter eines Arztes in Güns (Köszeg, Ungarn), in Wien seßhaft, 80er Jahre Stud. moderne skand. Lit.; Essays und Übersetzungen, u. a. erste dt. Gesamtausgabe J. P. Jacobsens. Um 1900 Hinwendung zur italienischen Renaissance, noch heute beachtete Monographie über Leonardo, 1904 Bauernfeld-Preis, ab 1900 Mit-herausgeberin einer Reihe ausgewählter Quellen zur Geschichte der Renaissance. In führender Funktion (1901–19) und Ehrenmitglied des Vereins der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen (ÖBL). (vgl. ferner BRUNS, *Übersetzung als Rezeption*, S. 149 ff.).

¹ *Julius Engelhorn* (1818–97), Verlagsbuchhändler, seit 1884 «Engelhorn's Allg. Romanbibliothek».

² Im Verlag von *Johann Wilhelm Spemann* (1844–1910) erschien 1881–95 die «Collection Spemann» (295 Bd.e), gebundene, billige Bücherreihe.

³ *Otto Hendel* (1820–98), H.s «Bibliothek der Gesamt-Literatur des In- und Auslandes» (1886–1930) 2573 Nrr., konkurrierte RUB, 10 pf. billiger als RUB (A. MEINER, *Reclam. Eine Geschichte der Universal-Bibliothek zu ihrem 75jährigen Bestehen*, Lpz. 1942, S. 264). B. B., *Kapitän Mansana*. Eine Erzählung aus Italien. Aus dem Norw. v. Marie Herzfeld (Bibliothek der Gesamtlit. des In- und Auslandes 180).

⁴ Norw. Billigbuchreihe, 1887 mit B. B.s *Støv* eröffnet.

139 Emma Klengenfeld an Björnson

Kjöbenhavn, 16. 5. 1888

Lieber Herr Björnson!

Erst gestern hier angekommen, beeile ich mich, Ihnen eine Mittheilung zu machen, zu der ich in München, mitten in Reisevorbereitungen steckend, keine Zeit fand. Felix Bloch ist bereit, den Vertrieb von «Ein Handschuh» zu überneh-

men, hat Ihnen auch bereits die Verträge zugeschickt, ohne bis jetzt Ihre Antwort erhalten zu haben. Wenn Sie die Sache bald erledigen (unter Blochs direkter Adresse: Felix Bloch Erben, Berlin, Dorotheenstrasse 30/I.), so kann der Name der Theater-Agentur noch auf dem Titelblatt angebracht werden, was doch immer ein Schutz ist. Das Buch wird schon in allernächster Zeit gedruckt vorliegen. Es thut mir herzlich leid, lieber Herr Björnson, dass ich Ihnen keinen bessern Verleger für Ihr Stück verschaffen konnte als Reclam,¹ der garnichts zahlt – vielleicht haben Sie mit Blochs Vertrieb mehr Glück! Ich wenigstens wünsche Ihnen einen recht guten Erfolg. Das Buch nimmt sich gedruckt recht gut aus; ich habe die Übersetzung noch ein wenig überarbeitet, damit jede Replik so natürlich wie möglich herauskommt. – Ein anderes Mal bring' ich Ihnen vielleicht mehr Glück; denn meine Übersetzung von Ibsen's «Gildet paa Solhaug»,² die, gerade in Reclams Verlag, eine weite Verbreitung fand, hat mir viel Anerkennung verschafft, so dass ich Aussicht habe, künftig meine Übersetzungen, auch bei andern Verlegern, die bessere Bedingungen stellen, unterzubringen.

Falls Sie mich durch einen Brief erfreuen (doch ist eine Antwort eigentlich nicht nöthig), so brauchen Sie mir denselben nur durch Ihren Verleger Hegel,³ den ich nächstens besuchen muss, zugehen lassen. Wie lang' ich hier bleibe, weiss ich noch nicht genau, wahrscheinlich ein paar Monate. Lockt Sie die hiesige Ausstellung⁴ nicht? – In diesem Fall müssten Sie mich Ihr Kommen wissen lassen, damit ich Sie doch begrüßen kann.

Freundliche Grüsse an Sie, wie auch an Ihre Frau von

Ihrer ergebenen
Emma Klingefeld.

UBO

¹ *Ein Handschuh*, RUB 2437 [1888].

² *Das Fest auf Solhaug*, RUB 2375 [1888].

³ *Jacob Hegel* (1851–1918), einziger Sohn F. V. Hegels (1817–87), 1877 in den Betrieb aufgenommen.

⁴ Die Nordische Ausstellung in Kph. mit Beteiligung außerskand. Länder.

140 Emma Klingefeld an Björnson

Skodsborg, 30. 7. 1888

Verehrter, lieber Herr Björnson!

Soeben sendet mir Reclam aus Leipzig ein paar Exemplare von der deutschen Ausgabe von «Ein Handschuh»¹ zu, die soeben herausgekommen zu sein scheint. Wie Sie über Ihre Exemplare verfügen, ist mir bis jetzt nicht bekannt. – Der Verleger hat, nach dem jetzt beliebten Gebrauch, eine Clausel beigefügt, wonach der Übersetzer sich das Recht der Aufführung vorbehält;² diese Clausel kam mir nicht eher als soeben zu Gesicht; sonst würde ich dieses Recht für Sie in Anspruch genommen haben, da Sie sich ja alle Rechte an meine Über-

setzung erworben. Seien Sie mir darum für dies Versehen des Verlegers, an dem ich ganz und gar unschuldig bin, nicht böse! Hoffentlich kennen Sie mich nun gut genug, um zu wissen, dass ich unbefugter Weise von diesem Recht niemals Gebrauch machen, dagegen aber Ihre Rechte an das Stück jederzeit vertreten werde. Insofern ist der Irrthum garnicht von Schaden; denn ich, die ich doch meistens in Deutschland lebe, kann viel besser als Sie controliren, ob das Stück mit oder ohne Befugnis an einer deutschen Bühne aufgeführt wird. – Felix Bloch Erben äusserten sich neulich etwas verwundert gegen mich, noch keinen Bescheid bezüglich des Stückes von Ihnen erhalten zu haben.

In Kjöbenhavn, bei einem Gastspiel der deutschen Schauspieler, hatte ich die Freude, Ihren Sohn³ kennen zu lernen. Auch wenn Holger Drachmann mir ihn nicht vorgestellt hätte, würde ich ihn sofort an der Aehnlichkeit mit Ihnen erkannt haben.

Indem Ihr «Handschuh» nun in meiner Übersetzung in Deutschland erscheint, kann ich nicht umhin, Ihnen nochmals herzlich zu danken für Ihr freundliches Entgegenkommen und für alle die liebenswürdigen Briefe, die Sie mir aus Anlass dieser Übersetzung geschrieben. Möchten Sie doch viel Glück damit haben!

Hochachtungsvollst

Ihre ergebene
Emma Klingensfeld.

UBO

¹ RUB 2437.

² «Den Bühnen gegenüber als Manuskript gedruckt. Die Verfasserin dieser Bearbeitung behält sich und ihren Erben oder Rechtsnachfolgern ausschließlich das Recht vor, die Erlaubnis zur öffentlichen Aufführung zu erteilen. Emma Klingensfeld».

³ *Bjørn B.* Im Juli 1888 fand am Kopenhagener Dagmartheater ein 28 Vorstellungen umfassendes Gastspiel einer dt. Truppe mit Joseph Kainz, Agnes Sorma u. a. statt (R. NEIENDAM, *Det kgl. Teaters historie* V, Kbh., 1930, S. 129f.).

141 «Dt. Theater» in Berlin (M. Ehrlich) an Bjørnson

Berlin N. W., 15. 9. 1888

Hochgeehrter Herr!

In Ihrem eigenen Interesse sowohl wie im allgemeinen Interesse schriftstellerischen Eigenthums bittet Sie die Direction des «Deutschen Theaters» um freundliche Auskunft in folgender Angelegenheit. Vor einigen Wochen wurde dem «Deutschen Theater» von einem in Berlin etablirten «litterarischen Bureau des deutschen Schriftstellerbundes», vertreten durch Herrn Dr. Eugen Richter,¹ ein Stück betitelt «Suava, Schauspiel in vier Aufzügen von Björnstjerne Bjørnson, in deutscher Uebersetzung von Emil Jonas» zur Aufführung angeboten. Das «Deutsche Theater», in der Voraussetzung, daß das eine von Ihnen autori-

sirte Uebersetzung Ihres Schauspiels sei, unterhandelte mit Herrn Dr. Richter über eine eventuelle Annahme. Inzwischen erfuhr die Direction, daß eine andere Uebersetzung des Stückes in nur drei Aufzügen vorhanden sei. Auf eine Anfrage über diesen Unterschied erklärte Herr Dr. Richter, der vierte Aufzug sei vermuthlich von Herrn Emil Jonas selbständig hinzugedichtet. Als aber die Direction darauf erwiderte, daß sie in diesem Falle eine Aufführung des Stückes ablehnen müsse, da sie nicht die Hand dazu bieten könne, daß das Werk eines Dichters von Ihrem Rufe in solcher Weise verändert würde, es sei denn, daß eine von Ihnen eingeholte Erlaubniß dazu beigebracht würde, versicherte uns Herr Dr. Richter wieder, er habe sich geirrt, der vierte Aufzug rühre ebenfalls von Ihnen her. Nun liegt uns aber die Uebersetzung von Emma Klingensfeld vor, welche den Titel hat «Ein Handschuh», Schauspiel in drei Aufzügen, und die Bemerkung auf dem Titelblatt aufweist: «Einzig autorisirte deutsche Uebersetzung», und eine Vergleichung beider Uebersetzungen ergibt, daß die drei ersten Aufzüge völlig übereinstimmen, der vierte aber in dem Stücke «Suava» ganz neu hinzugefügt ist. Sie würden daher die Direction zu Dank verpflichten und zugleich sich selbst dienen, wenn Sie die Freundlichkeit haben wollten, uns zu benachrichtigen, ob Sie zu dem Schauspiel, das früher «Ein Handschuh» hieß, selbst einen neuen vierten Aufzug hinzugefügt, oder ob Sie Herrn Emil Jonas zu einer solchen Hinzufügung die Erlaubniß ertheilt haben.²

Mit vorzüglicher Hochachtung
ergebenst
Deutsches Theater zu Berlin
i. A.
Dr. Moritz Ehrlich

UBO

Moritz Ehrlich (geb. 1841), Dramaturg und artistischer Sekretär am «Dt. Theater», auch später unter Brahm.

¹ Dt. Schriftstellerbund, gegr. 22. 4. 1888. Zweck: «Schutz und Förderung der Berufsinteressen seiner Mitglieder und bestmögliche Verwertung der litterarischen Arbeiten der Mitglieder zu deren Gunsten». Litterarisches Bureau: «Verwertung von Manuskripten schriftstellerischer Arbeiten bei Ztgs.redaktionen und Verlagsbuchhandlungen. [. .] Verwertung dramat. Arbeiten. [. .] Ueberwachung des unbefugten Nachdrucks und der unbefugten Aufführung. [. .] Arbeits- und Stellennachweis». Vorstand: Königl. Kammerat *Emil Jonas* (Vorsitz), 1. Schriftführer: Dr. *Eugen Richter*. E. R. (geb. 1839) (Pseud. Paul Höffer, Paul Friedrich), Schriftsteller (KÜRSCHNER, *Litkal.* 1889, S. 14, 397).

² Die in RUB unter dem Titel *Ein Handschuh* erschienene Übersetzung Klingensfelds entspricht der 2. Fassung des Stückes mit unversöhnlichem Ausgang. Das unter dem Titel *Suava. Schauspiel in 4 Akten von B. B. Für die dt. Bühne bearbeitet von Emil Jonas* (Berlin, Marschner und Stephan) gedruckte unverkäufliche Bühnenms. benutzt beide Fassungen. Während die ersten drei Akte im wesentlichen der 2. Fassung des Stückes entsprechen, stellt der 4. Akt eine leicht bearbeitete Form des 3. Akts der 1. Fassung mit dem eher optimistischen Schluß dar. Am «Dt. Theater» ist das Werk – lt. briefl. Mitteilung dieses Hauses (Dr. M. Kuschnia) an den Hrsg. vom 8. 4. 1982 – nicht zur Aufführung gelangt.

142 Emma Klengenfeld an Björnson

München, 2. 2. 1889

Verehrter, lieber, gütiger Hr. Björnson!

Wie sehr haben Sie mich erfreut, indem Sie mich schon wieder – wie bereits letzten Herbst – für die Übersetzung eines Ihrer Werke in Vorschlag brachten! Herzlichsten Dank dafür! Ihre freundliche Anerkennung berührt mich umso wohlthuender, als mir leider nicht von allen Seiten eine solche ward; ich habe im Gegenteil eine, zwar durch eigene Unvorsichtigkeit veranlasste, recht unangenehme Erfahrung gemacht, die ich mich nicht enthalten kann, Ihnen mitzuteilen. – Sie wissen wohl, dass sich in Berlin eine sogenannte «Nordische Bibliothek» gebildet hat, die sich die autorisirte, vor Nachübersetzung geschützte deutsche Ausgabe hervorragender nordischer Dichter zur Aufgabe stellt.¹ Der Herausgeber, Prof. Hoffory,² setzte mich seinerzeit von dem Unternehmen in Kenntnis und bat um meine Mitwirkung. Niemand war glückseliger darüber als ich; denn ich glaubte in meiner Einfalt, damit sei mir die Übersetzung derjenigen Dichter, zu deren Zufriedenheit ich seither gearbeitet, künftig gesichert. Als ich nun im Herbst hörte, dass Ibsen ein neues Drama in Arbeit habe, richtete ich von Kjöbenhavn aus die Bitte an ihn, mir die Übersetzung anzuvertrauen. Er bedauerte, dies nicht mehr thun zu können, da er die Sache bereits Berliner Freunden in die Hände gegeben.³ Hätte er mir doch wenigstens bedeutet: «Prof. Hoffory wird das Stück übersetzen», dann hätte ich in meiner Unkenntnis der Sache nicht so unvorsichtig geschrieben! Da ich aber nicht ahnte, dass der Herausgeber der Nordischen Bibliothek selbst die Übersetzung besorge, vielmehr glaubte, er habe nur darüber zu bestimmen, wandte ich mich direkt an ihn, bezog mich auf unsere frühere Unterredung und bediente mich, uneingeweiht wie ich war, eines Passus, der unter sothanen Umständen allerdings verletzen konnte und ungefähr lautete: «Sollte es möglich sein, dass, während Ibsen mir wiederholt mündlich und schriftlich seine vollste Anerkennung aussprach, die Nordische Bibliothek entgegen dem Wunsche des Dichters eine Bestimmung trifft? Übrigens», fügte ich hinzu, «mögen Sie ihn selbst fragen: bringt Ibsen Jemand anders als mich in Vorschlag, so werde ich mich selbstverständlich bescheiden».⁴ Die Antwort Hofforys hierauf war kurz und bündig: «Hochverehrtes (!) Fräulein! Ihre Beschuldigung, dass ich gegen den Wunsch des Dichters sein Stück übersetzen wolle, ist so beleidigend, dass ich nicht begreife, wie Sie es wagen können, dieselbe ohne den Schatten eines Beweises auszusprechen. Ich habe nicht nöthig, Ibsen zu fragen, wem er seine Übersetzung am liebsten anvertraut; wenn Sie Auskunft darüber wünschen, kann ich Ihnen nur anheimstellen, ihn selbst zu befragen!» – Da ich nicht ungerecht bin, konnte ich mich auf den Standpunkt des Schreibers stellen und wohl begreifen, dass er auf die vermeintliche Kränkung, die ihm widerfuhr, in leidenschaftlichem Ton antwortete. Es war darum nicht der gereizte Ton, der mich verletzte, sondern das Factum: dass Jemand, der noch keine einzige Übersetzungsprobe abgelegt hatte («Die Frau vom Meere» ist Hofforys ersterschienene, noch dazu wenig günstig beurteilte Übersetzung), dass dieser einem andern Übersetzer, der eine jahrelange, anerkannte Thätigkeit hinter sich hat, zu schreiben wagt: «Ich habe nicht nöthig,

den Dichter zu fragen, wem er seine Arbeit am liebsten anvertraut»; und dass der Andere – vielleicht weil es eine Frau ist – sich das bieten lassen muss – – o, ich kann nicht sagen, wie ich ausser mir war! Doppelt gedrückt in meiner Einsamkeit im fremden Land, suchte und fand ich wie immer Zuflucht bei meiner und Ihrer guten alten Freundin Magdalena Thoresen.⁵ Sie tröstete mich damit, dass meine Arbeiten deshalb doch sorgfältig und gut bleiben würden, gleichviel ob Andere sich höhere Rechte anmassten; zugleich aber rieth sie mir, Sie, lieber Herr Björnson, von der Sache in Kenntniss zu setzen und Sie zu bitten, wenn die «Nordische Bibliothek» auch deutsche Ausgaben Ihrer Werke veranstalte (was ja, da sie nur die besten nordischen Dichterwerke bringen will, nicht anders zu erwarten ist), dass Sie alsdann mich als Ihre Übersetzerin in Vorschlag bringen möchten. Ich aber unterliess es damals. Es war ja nicht meine persönliche, sondern meine literarische Ehre, die einen Stoss erlitten hatte. Wenn man in Deutschland eine «Nordische Bibliothek» gründet und Diejenige, die sich am längsten von Allen mit dieser Literatur befasst und die schwierigsten Dichterwerke übersetzt hat, den andern Übersetzern und Übersetzerinnen nachsetzt: dann genügt es mir nicht, dass ein hochgeschätzter Dichter mich wegen früherer freundlicher Beziehungen in Vorschlag bringt – nein, seine Wahl muss eine persönlich unbeeinflusste, freie sein! Nicht deshalb wollte ich von Ihnen empfohlen werden, weil Sie mir gewogen sind, sondern weil Sie meine Arbeit als solche schätzen. Und diese Anerkennung ist mir denn zu Teil geworden, durch Sie, lieber, guter Herr Björnson! Nun können Sie ermessen, wie ungemein ich erfreut war, als gestern der «Neue Kosmos» sich auf Ihre Empfehlung an mich wandte. Ich werde also, obschon mir die Zeit sehr kurz bemessen ist, mit grösstem Eifer an die Arbeit gehen, sobald mir Ihre Novelle vorliegt.

Leben Sie recht wohl, und nochmals wärmsten Dank! Zugleich bitte ich Sie, was ich Ihnen in der andern Angelegenheit schrieb, als vertrauliche Mitteilung zu betrachten.

Ihre ergebene

Emma Klingensfeld.

Entschuldigen Sie die Ausnützung des letzten Briefbogens! Ich finde am heutigen Feiertag keinen Laden hier offen, und wollte doch meinen Dank nicht länger verzögern.

UBO

¹ Die von *J. Hoffory* im S. Fischer-Verlag herausgegebene «Nordische Bibliothek» erschien von 1889 bis 1891 und umfaßte insgesamt 17 Bde. Das Rückgrat der Reihe bildete Ibsen mit 11 Bden. B. B. ist in ihr nicht vertreten.

² *Julius Hoffory* (1855–97), dän. Sprachforscher, seit 1878 in Dtl., 1883 Doz., 1887 a. o. Prof. für nordische Philologie und allgemeine Phonetik, Univ. Berlin. Nach Typhuserkrankung unheilbar geisteskrank, 1893 bis zum Tod in Krankenhaus (RANISCH, *Biogr. Jb.*, Bd. 2, 1897). Von Ibsen für die Figur des Ejlert Løvborg (*Hedda Gabler*) teilweise als Modell benutzt.

³ H. I. am 30. 8. 1888 an E. K.: «Særdeles gerne skulde jeg have overdraget Dem den omhandlede oversættelse. Men denne sag er allerede for længe siden lagt i hænderne på

- nogle literære venner i Berlin, hvilke har påtaget sig at besørge det hele. De nærmere omstændigheder skal jeg meddele når jeg får den fornøjelse at se Dem igen» (H. I., *Saml. verker* XVIII, S. 175). Hofforys Übersetzung *Die Frau vom Meer* erschien am 6. 12. 1888.
- ⁴ H. I. am 27. 9. 1888 an Hoffory: «[. . .] havde jeg virkelig ønsket hende [E. K.] til oversættelse ved denne anledning, så havde jeg naturligvis derom henvendt mig til hende. Men en sådan henvendelse kunde aldrig falde mig ind fordi jeg ikke anser hende for skikket dertil» (H. I., *Saml. verker* XVIII, S. 178).
- ⁵ *Magdalena Thoresen* (1819–1903), Schriftstellerin, Stiefmutter von H. I.s Frau.

143 Bjørnson an Emma Klingefeld

14. 5. 1889

Kære frøken Klingefeld,
redaktøren af «Kosmos», hr. Stein,¹ har sendt mig to eksemplarer og et brev, deri han spør om min mening.

Nu gjorde jeg til vilkår for at låne ham et portræt, at han skulde få en man, som kænte min historie og literatur, til at skrive. Jeg pegte på J. B. Halvorsen.²

I stedet får jeg hint skum, jeg ikke formådde at læse, og et træsnit æfter portrættet, afskyeligt!³

Og så det hele så løst og fjantet. Jeg har intet svaret. Det er også et svar. Jeg giv ikke en halv skilling forat bli berømt; men jeg sætter megen pris på samvittighedsfull behandling.

Tak for Deres portræt; – men jeg finner det så litet, at jeg aldeles ikke er skyldig til at bytte portræt med Dem. Nej, da må De nok sende et større. De ser godt ut, – frøken!

Jeg syntes nok, når De skulde oversætte digte af mig, at det burde ha været mere repræsentative digte æn disse. Jeg blev helt ærgerlig, da jeg hørte, hvad De hadde valgt.

Mon ikke «Det ny system» i sin ny scenedragt skulde ha været oversat? Nu, da opmærksomheden er vakt for den sort skuespil, tæller det både blant de virksomste på scenen, og er i sig selv et dygtigt arbejde.

Deres hengivne:
Bjørnst. Bjørnson

I dag bér jeg Hegel sende Dem «kongen».

UBO

¹ Dr. *Ludwig Stein* hatte B. B. am 7. 1. 1889 um einen Beitrag für seine Zeitschrift «Neuer Kosmos» gebeten (Bf. in UBO).

² *Jens Braage Halvorsen* (1845–1900), Journalist, Bibliothekar, Hauptwerk: *Norsk Forf. lex.*

³ Nicht ermittelt.

144 Stanislaus Pineles an Bjørnson

Wien, 11. 11. 1889

Euer Wohlgeboren!

Sehr verehrter Herr!

Aus den Zeitungen habe ich vernommen, dass in Christiania an Tausend in Zündholzfabriken beschäftigt gewesene Fabrikarbeiterinnen wegen körperlicher Leiden, die dieser traurige Beruf herbeiführt, zur Arbeitseinstellung genötigt waren und dass Sie, hochverehrter Herr, mit Wort und That für eine Besserung des Loses dieser armen bedauernswerten Menschen eingetreten sind.¹ Um Ihnen unsere Sympathie zu bezeigen übersenden ich und eine kleine Anzahl meiner Freunde Euer Wohlgeboren beiliegend den Betrag von zehn Kronen, welche Euer Wohlgeboren zum Besten der Arbeiterinnen verwenden wollen. Wir sind sicher dass Sie, den wir als einen genialen Beobachter und Beurtheiler menschlichen Thun und Handelns hochschätzen, von der Geringfügigkeit unserer Gabe keinen Schluss auf den Grad unserer Sympathie ziehen werden, und verbleibe ich mit dem Ausdrucke ehrerbietigster Hochachtung

Euer Wohlgeboren
ganz ergebenster
Dr. Stanislaus Pineles

UBO

Stanislaus Pineles (1857–1921), geb. in Galizien als Sohn eines Bauunternehmers, Stud. Wien und Heidelberg, 1887 Dr. jur., 1889 Advokaturskandidat, 1891 Priv.-Doz. für römisches Recht Univ. Wien.

¹ B. B. engagierte sich für Streichholzpackerinnen in Kria., die von Ende Okt. bis 12. 12. 1889 gegen Lohnabschläge und für betriebliche Schutzmaßnahmen streikten. B. B. hielt Reden, stand für eine Abendunterhaltung zugunsten der Streikenden und wandte sich an Bischof Essendrop. Der Streik endete mit einer Niederlage der Arbeiterinnen (B. B., *Artikler og Taler* II, S. 146 ff.).

145 Emma Klingensfeld an BjørnsonBerlin, W., 21. 11. 1889
Wichmannstr. 21/III.

Verehrter, lieber Herr Bjørnson!

Sie sehen, ich bin in Berlin – und ich werde also die Freude haben, die erste Aufführung Ihres «Handschuh», die am 15. Dezember hier an der vielbesprochenen «Freien Bühne» vor sich geht,¹ mit anzusehen. Wenn Sie irgend einen Wunsch bezüglich der Einstudirung haben, so kann ich dem Regisseur davon Mitteilung machen. Aber nicht deshalb wende ich mich heute an Sie – ich sende Ihnen lieber nach erfolgter Aufführung einen eingehenden Bericht – sondern ich komme noch aus anderm Anlass. Sie haben nämlich, durch eben dieses Stück, sich den Dank vieler Frauen erworben und eine davon, die mich heute aufsuchte, bat mich, Ihnen denselben in ihrem eigenen und in vieler Andern Namen auszusprechen. Sie steht an der Spitze eines neugebildeten Vereins,²

dessen Programm sie mich beizulegen bat, und ihr sehnlichster Wunsch ist, dass «Ein Handschuh», nachdem die Aufführung an der Freien Bühne stattgefunden, nochmals von denselben Kräften zum Besten eben dieses Vereins gegeben werden möge. Sie ersuchte mich um die Bewilligung dazu, da sie glaubte, ich als Übersetzerin hätte ein Anrecht auf das Stück; ich belehrte sie nun, dass dies nicht der Fall sei, dass alle Rechte Ihnen zukommen, dass ich aber nicht bezweifle, Sie würden um einer so guten Sache willen gern Ihre Einwilligung geben. Nicht wahr, lieber Herr Björnson, ich irre mich doch nicht, und Sie, der erst kürzlich wieder so warm für die Armen eintrat,³ sind gerne bereit, etwas zur Linderung der Noth beizutragen, wenn Sie es durch Ihren Namen und das Ansehen, das Sie auch in deutschen Kreisen geniessen, thun können? – Durch meine lieben Freunde, Otto Sinding⁴ und Frau, mit denen ich hier in regem Verkehr bin, soll ich nächstens Ihren neuen Roman⁵ zu lesen bekommen; sobald ich ihn kenne und weiss, ob ich im Stande bin, denselben in kurzer Zeit zu übersetzen, werde ich mich deshalb an die «Nordische Bibliothek» wenden! – Um auf den Gegenstand unseres letzten Briefwechsels zurückzukommen:⁶ wissen Sie, dass der «Neue Kosmos» schon wieder eingegangen ist und dass die unverschämten Redakteure, nachdem sie die Übersetzung eigens dafür bestellt und das Honorar mit mir verabredet hatten, zuletzt erklärten, mich nicht bezahlen zu können – und ich habe auch heute noch keinen Pfennig dafür erhalten!

Wenn Sie in die Bitte einwilligen, die ich im Auftrag der Andern an Sie stelle, so möchte ich Sie nicht mit einer Antwort bemühen – Ihr Schweigen gilt mir dann als Einwilligung.

Mit freundlichen Grüßen
hochachtungsvollst
Ihre ergebene
Emma Klingensfeld.

UBO

¹ Berliner Erstaufführung durch die «Freie Bühne», 15. 12. 1889 in der Regie von *Hans Meery* (1851–1930) (G. SCHLEY, *Die Freie Bühne in Berlin*. Diss. Berlin. 1966, S. 59 ff.).

² Vermutlich ein im Mai 1889 gegr., von der ultramontanen Presse unterstützter «Verein zur Bekämpfung der Unsittlichkeit» (Vgl. PASCHE, *Skand. Dramatik in Dtl.*, S. 76; KEEL, *B. B. und Harden*, S. 170 f.).

³ Vgl. Bf. 144.

⁴ *Otto Sinding* (1842–1909), norw. Maler. 1885–91 in Berlin, dessen Frau *Anna Christine S.*, geb. Nielsen (1855–1914).

⁵ *På guds veje (Auf Gottes Wegen)*, 29. 10. 1889 bei Gyldendal in Kph. erschienen (THUESSEN, *Björnson-Bibliografi III*, S. 70).

⁶ Bf. 142, 143.

146 Emma Klingensfeld an Björnson

Berlin, 18. 12. 1889

Verehrter, lieber Herr Björnson!

Meinen aufrichtigen und innigen Glückwunsch zu dem schönen Erfolg, den Sie letzten Sonntag errungen! Jetzt erst komme ich dazu, Ihnen darüber zu

schreiben, nachdem ich mir die Freude nicht versagen konnte, Sie schon telegraphisch¹ von der mächtigen Wirkung Ihres Stückes in Kenntniss zu setzen. Es war nicht nur nach meiner, sondern nach Aller Meinung der erste e n t s c h i e d e n e Erfolg der «Freien Bühne». Ich sende Ihnen gleichzeitig die Kritik in der «Vossischen» (von Theodor Fontane); die andern Tagesblätter folgen morgen nach. Der im Bericht neben der grossen Anerkennung ausgesprochene kleine Tadel ist ein besonderes Lob für Sie, denn er bezieht sich ja nur auf den ursprünglich von Ihnen nicht gewollten Schluss.² – Nun aber zu Geschäftlichem! Ich teilte Ihnen schon mit, dass bereits zwei Theater, das «Residenz-Theater» und das «Belle-Alliance-Theater» dahier sich um die Überlassung des Stückes bewarben. Ich hatte gehofft, dass das «Deutsche Theater» (Direktor L'Arronge),³ wie man mir Aussicht gemacht, sich zuerst melden würde; da aber der Vorstand der Freien Bühne selbst die Bewerbung des Residenztheaters befürwortete, so werden sich wohl für Berlin keine bessern Aussichten bieten. Das Residenztheater, das im Rang merklich höher steht als das Belle-Alliance-Th., bietet Ihnen 8% Tantièmen, letzteres nur 5%. Ich erkundigte mich, ob Sie nicht mehr beanspruchen könnten; aber von allen Seiten wird mir gerathen, auf den Vorschlag des Direktors (S. Lautenburg)⁴ einzugehen, oder vielmehr, Ihnen dazu zu rathen. Bitte, antworten Sie mir recht bald, was ich zu thun habe, dann kann ich, wenn es Ihnen recht ist, in Ihrem Namen abschliessen – die Kosten für einen Theateragenten können Sie sich ersparen, so lang ich hier bin. Noch eins! Herr Reicher,⁵ der ganz vortreffliche Darsteller des Ries, hat mir gesagt, dass er die Rolle in sein Gastspiel aufnehmen und Ihr Stück somit noch an andern Bühnen einführen wird.⁶ Ich denke, das wird Sie freuen.

Ein recht fröhliches Weihnachtsfest und die besten Aussichten ins neue Jahr wünscht Ihnen von Herzen

Ihre ergebene
Emma Klingefeld.

UBO

¹ Vgl. B. B., *Aulestadbreve*, S. 110.

² In der Presse fanden Inszenierung und darstellerische Leistungen eine freundliche Aufnahme, weniger das Stück, das in einer Bearbeitung gezeigt wurde, die lt. Brahm «die Knappheit der jüngeren Fassung und den runden Schluß der älteren» vereinigte (G. SCHLEY, *Die Theaterleitung der Freien Bühne*, Diss. FU Berlin 1966, S. 62). Im Gegensatz etwa zu M. Harden lehnten Fontane wie auch A. Holz den versöhnlichen Ausgang ab. Fontane meinte, durch diesen Schluß komme das Stück der Wirklichkeit, nicht aber der Wahrheit näher (vgl. KEEL, *B. B. und Harden*, S. 169, 173).

³ *Adolf L'Arronge* (1838–1908), Dramatiker; Mitbegründer, dann Eigentümer, 1883–94 Direktor des Berliner «Dt. Theaters».

⁴ *Sigmund Lautenburg* (1851–1918), Schauspieler und Regisseur, Direktor des Residenztheaters Berlin.

⁵ Der bekannte Charakter- und Heldendarsteller *Emanuel Reicher* (1849–1924).

⁶ Dieses Vorhaben wurde nicht verwirklicht. Aus dieser Mitteilung schöpfte B. B. aber neue Hoffnungen für seine Präsenz auf dt. Bühnen (B. B., *Aulestadbreve*, S. 110). Ebenso wenig sind Aufführungen des Stückes am Residenz- und am Belle-Alliance-Theater bekannt (PASCHE, *Skand. Dramatik in Dtl.*, S. 78).

147 Bjørnson an Emma Klिंगefeld

Aulestad 1889. julkvællen.

Kære, søte min vän,

som De har gjort os alle en stor glæde med det der!

Og tak for telegram og brev, og tak Sinding også,¹ vor trofaste kærnekar av en vän!

Atter har jeg gåt igænnem en svær tid i Norge. Det kom bra, det der.

Nej, der er intet utkommet på norsk av min omarbejdelse av «Hansken». Den er, som De ser, næsten helt igænnem omarbejdet.²Han har intet manuskript fåt herfra. Så det er tyveri fra Dem.³ Gør, hvad De vil; Det er sant: Bloch har min fullmagt for «hansken», så jeg kanske ikke kan gå ham forbi. Men De kan. De kan gøre, hvad kontrakt De vil og med hvem De vil hele Tyskland over. Og skulde stykket virkelig gøre lykke hos et alminneligt publikum (hvad jeg ikke tror muligt i Tyskland!) så likte jeg nok å få opførelsen i Berlin uten procenter. (Skriv ænnelig Deres adresse på brevene!)

[Schluß fehlt.]

UBO

¹ Vgl. B. B., *Aulestadbreve*, S. 110.² Vgl. Bf. 146. Inwieweit B. B. an der Fassung der Freien Bühne beteiligt war, ist unklar.³ Unklar.**148 Mathilde Mann an Bjørnson**Kopenhagen, 11. 3. 1890
St. Kongensgade 93¹

Sehr geehrter Herr Bjørnson!

Es thut mir herzlich leid, dass sich die Sache mit «Paa Guds Veje» so in die Länge gezogen hat, und ich kann mir wohl denken, dass Sie die Geduld dabei verlieren können. Aber ich versichere Sie, es ist nicht meine Schuld. Ich hatte die Übersetzung fertig, als das Buch hier erschien und habe alle erdenklichen Schritte gethan, um es schnell unterzubringen. Es ist bei Kröner in Stuttgart (Gartenlaube) und bei Schorer in Berlin gewesen, ehe ich es der «Neuen Freien Presse» in Wien, die sich ja von vornherein geneigt gezeigt hatte, zusandte.¹ Meinen Plan, die Übersetzung gleich nach Wien zu senden, gab ich auf, da Sie gegen die N. Fr. Pr. zu sein schienen. Im November schickte ich es dann doch dahin, nachdem man mir von dort auf meine Vorfrage antwortete:

«Wir sind nicht abgeneigt, das Werk zu erwerben, falls es uns conveniert. Sollte es unsern Wünschen nicht entsprechen, so werden wir Ihnen das Manuscript natürlich sofort retournieren».

Ich habe mich dann mehrmals schriftlich mit einer Vorfrage an die Redaktion gewandt, habe auch durch Herrn Professor Hanslick² in Wien vorfragen lassen. – Alles ohne Erfolg. Ich hörte kein Wort von dort.